

Mut und Vertrauen
Psychologin Verena Kast sagt, weshalb Vertrauen eben doch besser ist als Kontrolle. **HINTERGRUND 3**

Kinder und der Krieg
Wie mit Kindern über den Krieg gesprochen werden sollte und warum das Gebet helfen kann. **REGION 2**



Illustration: Stephan Schmitz

Wut und Klage
Das Hiobbuch erzählt von der Rebellion gegen das Leiden und ist aktueller denn je. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

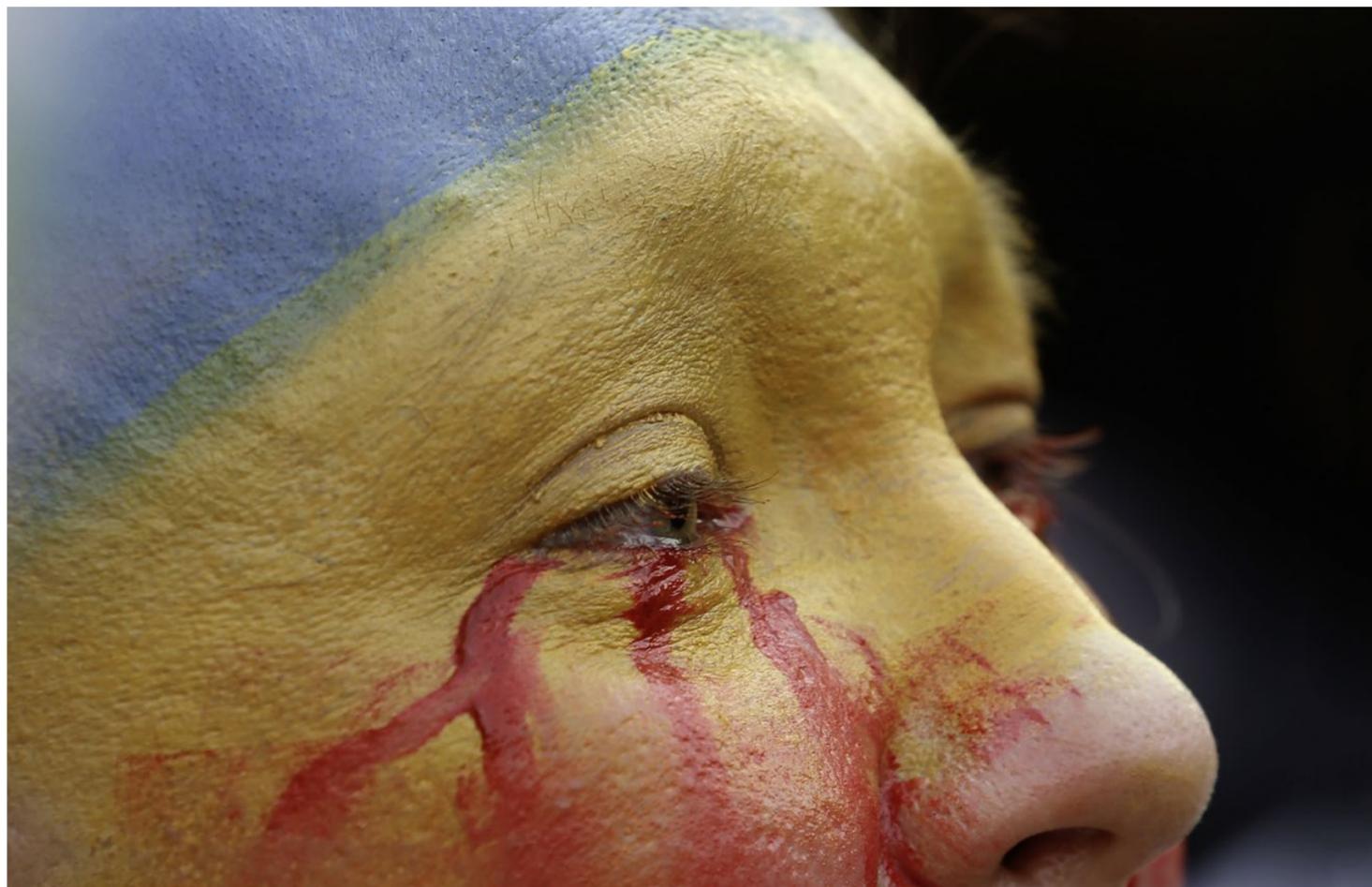
Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2022
www.reformiert.info

Post CH AG

Wenn die Waffen sprechen, fällt die Antwort schwer

Krieg Der russische Angriff auf die Ukraine bringt die Friedensbewegung in Erklärungsnot. Ein Konfliktforscher und ein Friedenstheologe auf der Suche nach der richtigen Reaktion auf die Gewalt.



Weltweite Solidarität für die von Russland angegriffene Ukraine: Eine Demonstrantin an einer Friedenskundgebung in Bangkok.

Foto: Keystone

«Am Ende jedes Krieges zählen wir die Toten und fragen uns, wie wir so viel Gräueltaten zulassen konnten», sagt Fernando Enns. Der Friedenstheologe versteht nicht, warum die Menschen nichts aus der Geschichte lernen. «Immer wieder glauben wir, dass gegen Waffen nur Waffen helfen.» Für den überzeugten Pazifisten sind Waffen nie eine Lösung. Auch jetzt in der Ukraine nicht.

Die russische Invasion in die Ukraine hat Gewissheiten erschüttert. Der Friede in Europa ist gebrochen. Viele sind sich einig, dass gegen einen Aggressor wie Wladimir Putin nur militärische Mittel helfen. Sogar Friedensaktivisten akzeptieren Waffenlieferungen an die Ukraine.

Verteidigung der Freiheit

Oliver Thränert, Leiter des Thinktanks am Center for Security Studies an der ETH Zürich, rechtfertigt die Waffenexporte an den angegriffenen Staat: «Ukrainerinnen und Ukrainer verteidigen nicht nur ihr Land, sondern auch unsere Werte von Freiheit und Demokratie.»

«Der Plan, sich mit Waffen Zeit zu kaufen, um später den Friedensprozess voranbringen zu können, funktioniert in der Realität selten.»

Fernando Enns
Friedenstheologe

Thränert betont jedoch, bei aller Unterstützung müsse unbedingt verhindert werden, dass sich der Konflikt ausweitet und zu einem Nuklearkrieg eskaliert. «Das gelingt nur, wenn der Westen nicht direkt in den Krieg eingreift.» Bereits eine erhöhte Alarmbereitschaft für die eigenen Atomstreitkräfte könne auch zu einer Eskalation beitragen.

Neben seinen Waffenlieferungen hat Deutschland auch 100 Milliarden für die eigene Bundeswehr gesprochen. Thränert befürwortet das Vorgehen. «Ein Staat muss verteidigungsbereit sein, dafür hat er eine Armee.» Aber die Aufrüstung sei nur sinnvoll, wenn die Armee auch handlungsfähig und gut ausgebildet sei. Ohne abschreckende Wirkung sei eine Armee sinnlos.

Fernando Enns hingegen lehnt sowohl Waffenlieferungen als auch Aufrüstungsprogramme entschieden ab. «Sich mit militärischen Mitteln Zeit zu kaufen, um dann den Friedensprozess voranzubringen, funktioniert in der Realität selten.» Der Friedenstheologe verweist auf

Afghanistan, Libyen oder den Irak. Dort habe der Westen mit militärischen Mitteln eine bessere Welt schaffen wollen und sei gescheitert.

Kampf für den Frieden

Enns ist überzeugt: «Man muss für den Frieden kämpfen, aber gewaltfrei.» Als Mittel nennt er das Konzept des gerechten Friedens: Friedensbildung in ihrer Ganzheit also, von einer gerechten Wirtschaft bis hin zu gerechten Beziehungen in einer Gesellschaft und zwischen den Völkern. Das Konzept stammt vom Ökumenischen Rat der Kirchen und soll verhindern, dass überhaupt zu den Waffen gegriffen wird.

Gemäss Enns ist eine gewaltfreie Lösung auch jetzt in der Ukraine möglich: «Wir müssten alle Kirchen gemeinsam dazu bringen, dass sie sich jetzt klar gegen den Krieg aussprechen.» Fernando Enns ist sich der Schwierigkeit bewusst, die russisch-orthodoxe Kirche zu diesem Schritt zu bringen, weil der Patriarch Putins Politik stützt. Aber er glaubt an den Auftrag der Kirche,

sich über nationale Grenzen hinaus um die Menschen zu kümmern.

Der Professor für Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg ist geprägt von der Biografie seines Grossvaters, der zwischen den Weltkriegen aus der Ukraine nach Paraguay geflohen war.

Als Mennonit verweigert Enns den Kriegsdienst. Weil Gewaltfreiheit Teil der christlichen Friedensethik sei. Daher solle ein Christ auch in der Not nicht zur Waffe greifen, nur weil er fürchte, selbst erschossen zu werden, sagt Federico Enns. Dennoch würde er keinen Ukrainer dafür verurteilen, wenn er sich mit Waffen verteidigt. «Ich kann nicht garantieren, wie ich selbst in einer derartigen Situation direkter Bedrohung handeln würde.»

Vor einem Dilemma steht Sicherheitsexperte Oliver Thränert von der ETH: «Gehen die Kämpfe weiter, verlängert dies den Krieg, und es gibt mehr Tote.» Aber auch eine Kapitulation der Ukraine würde weitere Opfer fordern. Thränert sieht daher «keinen unschmutzigen Ausweg» aus dem Krieg. **Nicola Mohler**

Keine Fürbitte für den putintreuen Patriarchen

Russlands Präsident Wladimir Putin sei «von einer historischen Mission» getrieben, sagt Ulrich Schmid im Interview mit «reformiert.». Der Slawist ist Professor für Kultur und Gesellschaft an der Universität St. Gallen. Als starken Treiber dieser für die Ukraine fatalen Ideologie bezeichnet er die Überzeugung, dass die russisch-orthodoxe Kultur dem dekadenten Westen überlegen sei. In dieser Weltsicht wird Putin vom Oberhaupt der russisch-orthodoxen Kirche unterstützt. Der Patriarch Kyrill ist dem Kremlherrscher treu ergeben.

Bereits nach der russischen Annexion der Halbinsel Krim hatte sich die orthodoxe Kirche in der Ukraine von Moskau abgesetzt und erhielt 2019 vom ökumenischen Patriarchen Bartholomaios von Konstantinopel die Autokephalie verliehen. Kyrill kritisierte diese Anerkennung als Spaltung. Die russisch-orthodoxe Kirche bekam mit dem Patriarchat in Kiew neue Konkurrenz. Inzwischen haben sogar ukrainische Priester, die dem Moskauer Patriarchat unterstehen, gemeinsam mit der ukrainischen Nationalkirche den russischen Einmarsch verurteilt. Zudem weigern sie sich, ihren Patriarchen in der Fürbitte im Hochgebet zu nennen. «Die Distanzierung von Kyrill und Putin erfordert von den Priestern einigermut», sagt Schmid. **fmr, bu**



Ulrich Schmid über Putins Geschichtsbild und die Kremlnähe der Orthodoxie

reformiert.info/ukraine

Ständerat lehnt Botschafts asyl ab

Migration Eine Motion von Daniel Jositsch (SP), die das Botschafts asyl wieder einführen wollte, hatte im Ständerat keine Chance. Bis 2012 konnten in Schweizer Botschaften Asylgesuche eingereicht werden. Das kirchliche Hilfswerk Heks bedauert den Entscheid. Aus Ländern ausserhalb Europas gebe es inzwischen kaum noch sichere Flüchtlingswege in die Schweiz. Für besonders verletzte Flüchtlinge «wäre das Botschaftsverfahren eine dringend notwendige Einrichtung, um Schutz vor Verfolgung ersuchen zu können», schreibt das Heks. fmr

Unterwegs auf der Balkanroute

Flucht Bereits vor Ausbruch des Ukrainekriegs befanden sich Tausende Menschen vor Konflikten auf der Flucht. Viele stranden in Bosnien. Der Berner Pfarrer Christian Wälti will herausfinden, wie es den Flüchtlingen geht und welche Hilfe sie benötigen. Auf der Reise begleiten ihn Felix Werder, Freiwilliger der Kirchgemeinde Frieden, und Theologin Antonia Bartilla, Praktikantin der Kirchgemeinde. fmr

Videotagebuch: reformiert.info/balkanroute

Trinkwasser ist ein Menschenrecht

Veranstaltung Zum Start der Weltwasserwoche am 18. März betonte der Physiker und Ökonom Pedro Arrojo-Agudo die Wichtigkeit des Zugangs zu Trinkwasser. Er ist für die UNO als Sonderberichterstatter für die Menschenrechte auf sauberes Wasser und Sanitärversorgung tätig. Der Spanier wies in der Wassertage in der Wassertage insbesondere auf die zentrale Bedeutung des Grundwassers und des Gewässerschutzes hin. fmr

Auszeichnung für Nora Gomringer

Literatur Die Lyrikerin Nora Gomringer wird mit dem Else-Lasker-Schüler-Lyrikpreis ausgezeichnet. Ihre Sprache sei geprägt von «verstörenden, sich dem unmittelbaren Verständnis entziehenden chiffrhaften Sprachbildern, die wie von innen die Verse erleuchten», urteilt die Jury. Gomringer hat 2018 einen Gastbeitrag für die Weihnachtsausgabe «reformiert.» verfasst. fmr

Gastbeitrag: reformiert.info/gomringer

Auch das noch

Thomas Gottschalk und die Jüngerinnen

Fernsehen Nachdem die Pandemie mehrmals die RTL-Version der Passionsgeschichte verhindert hatte, will der private Sender sein Bibel-spektakel am 13. April senden. Als Erzähler wurde Thomas Gottschalk verpflichtet. «Sich an die Jüngerinnen zu gewöhnen», die mitspielen, bezeichnet er als seine grösste Herausforderung. Das müsste zu schaffen sein. Jesus hat es vor gut 2000 Jahren ja auch hinbekommen, und Paulus persönlich lässt Apostelin Junia grüssen, die noch vor ihm zu Christus gehört habe (Röm 16,7). fmr



Frauen und Kinder auf der Flucht: Bilder wie dieses aus Ungarn beschäftigen Kinder auch hierzulande.

Foto: Keystone

Dem Kind das Unfassbare erklären

Erziehung Russlands Angriff auf die Ukraine weckt bei Kindern Fragen und Ängste. Zuhören und selbst Fragen stellen, lautet der Ratschlag der Fachleute an die Eltern. Chancen zur Verarbeitung bieten auch religiöse Rituale.

Bilder von zerbombten Städten, von Menschen, die Schutz im Keller suchen, von Frauen und Kindern auf der Flucht: Der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine, den Präsident Wladimir Putin befohlen hat, beherrscht die Schlagzeilen.

Auf den Pausenhöfen skandieren Kinder Anti-Putin-Sprüche, am Esstisch zu Hause wird diskutiert. Der Krieg, nahe wie lange nicht mehr, stellt Erwachsene vor die Frage, wie sich das, was man selbst vor Kurzem noch für undenkbar hielt, den Kindern erklären lässt.

Für Matthias Obrist, Leiter des Schulpsychologischen Dienstes der Stadt Zürich, ist klar: Totschweigen, aus dem Instinkt heraus, das Kind vor dem Thema beschützen zu wollen, ist keine Option. «Schutz bedeutet ja auch, dem Kind dabei zu helfen, etwas zu verarbeiten, wovon es sonst überfordert wäre.» Ein Kind, das Fragen stelle, dürfe nicht allein gelassen werden.

Entscheidend für die Art des Gesprächs sind Entwicklungsstand

und Alter. Bei Kindern im Vorschulalter sieht Obrist die Aufgabe der Eltern vor allem darin, sich mit den Gefühlen der Kinder auseinanderzusetzen, welche der Krieg auslöst. Wichtig sei, ein Gefühl von Schutz und Sicherheit zu vermitteln. Fremde Begriffe benötigen erste, einfache Erklärungen.

Information und Gebet

Im Lauf der Primarschule steigt der Informationsbedarf, es gilt einzuordnen, detaillierter auf die Situation der Menschen im Krieg einzugehen. Matthias Obrist empfiehlt, sich als Familie gemeinsam zu informieren, Kindernachrichtensendungen von SRF oder deutschen öffentlich-rechtlichen Sendern anzuschauen und danach darüber zu sprechen.

Und auch die Erwachsenen sollten Fragen stellen: «Was denkst du dazu? Was löst das bei dir aus?» Das aktive Zuhören sei die halbe Miete, sagt der Schulpsychologe.

Am herausforderndsten ist die Situation für Teenager. Erstmals spie-

len die sozialen Medien als Informationsquellen in einem grossen Konflikt eine zentrale Rolle. Die Jugendlichen werden auf Instagram oder Tiktok mit Bildern vom Krieg überflutet, Quellen lassen sich häufig nur schwer überprüfen.

«Teenager kommen an Informationen für Erwachsene heran, haben aber noch nicht die Strategien, diese Informationen gut zu verarbeiten», sagt Obrist. Nachzuhaken, wie sich die Kinder informierten, sei entscheidend, auch wenn Teenager Kontrolle nicht gern sähen.

Die eigenen Unsicherheiten und Ängste, die Eltern in Bezug auf den Konflikt plagten, müssen sie nicht verschweigen. Kinder spürten diese ohnehin, sagt Obrist. Doch Eltern sollten sich tendenziell optimistischer äussern, als sie es vielleicht im Gespräch mit anderen Erwachsenen täten. Bald solle man auch auf Strategien zu sprechen kommen, wie sich Ängste bewältigen lassen. Darüber reden, was Eltern und Kindern Kraft und Mut gibt. Der Psy-

chologe sieht hier auch eine Chance für Religion und Spiritualität, etwa das Anzünden einer Kerze oder ein Gebet, wenn das ohnehin zum Familienalltag gehöre.

Selbst ins Handeln kommen

In Ritualen sieht auch Jessica Stürmer viel Potenzial. Die Pfarrerin ist bei der Zürcher Landeskirche zuständig für Eltern- und Erwachsenenbildung sowie die Konfirmationsarbeit. Ein Gebet oder ein Lied für den Frieden, das Äussern eines Wunsches, wenn eine Kerze angezündet wird, das Basteln von Friedenstauben: Die Theologin hat viele Vorschläge, damit Kinder nicht nur dem Informationsstrom und den damit verbundenen Gefühlen ausgesetzt sind, sondern selbst ins Handeln kommen können.

Stürmer rechnet damit, dass vor allem ältere Kinder den Krieg im kirchlichen Unterricht ansprechen. Den Katechetinnen rät sie, darauf einzugehen. Vorher gelte es jedoch den Wissensstand der Kinder abzuholen. «Jedes Kind hat eine eigene Geschichte und einen individuellen familiären Hintergrund.»

Stürmer sieht die Aufgabe des kirchlichen Unterrichts auch darin, den Kindern zu helfen, eine persönliche Einstellung zum Glauben und zur Aktualität zu entwickeln. «Bereits die kleinen Kinder fühlen, dass der Krieg schlecht ist, da er Ängste und Schmerzen bereitet.»

Die Pfarrerin, geboren in Westberlin, war schon in ihrer Jugend der Friedensbewegung verbunden. Der Krieg, der nun Hunderttausende Menschen dazu zwingt, die Hei-

«Schutz bedeutet auch, dem Kind zu helfen, etwas zu verarbeiten, wovon es sonst überfordert wäre.»

Matthias Obrist
Leiter Schulpsychologischer Dienst

mat zu verlassen, erschütterte die Vision eines friedlichen Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Dass die Kirche in dieser Lage Kinder für den Frieden sensibilisiert, ist ihr wichtig. «Selbst wenn das zurzeit nicht mit unserer Alltagswahrnehmung übereinstimmt.» Cornelia Krause

Interview: reformiert.info/obrist

Jugendzug auf dem Abstellgleis

Kirche Die Landeskirche spricht in diesem Jahr kein Geld für den Jugendzug. Die Enttäuschung bei den Initianten ist gross, doch es gibt Hoffnung.

Der Zeitpunkt war perfekt. Nach der ersten grossen Corona-Müdigkeit nahm das Projekt Jugendzug vom 13. bis 16. Mai 2021 richtig Fahrt auf. Mit einer Reihe von Extrazügen quer durchs Land hatten junge Erwachsene während vier Tagen die Möglichkeit, auf die Jugendarbeit in ihrer Kirchgemeinde aufmerksam zu machen, diese unter die Leute zu bringen. Das Ziel der Zugfahrt war, Kontakte herzustellen, Bezie-

hungen zu knüpfen und neue Ideen zu entwickeln.

Eigentlich hätte die rollende Tagung auch diesen Frühling wieder stattfinden sollen. Doch in ihrer Sitzung im Februar hat die Geschäftsleitung der Landeskirche dem Projekt ihre finanzielle Unterstützung verwehrt. Der Zug steht, zumindest vorläufig, auf dem Abstellgleis.

Bernhard Jäggle ist enttäuscht. Er ist Jugendarbeiter der Kircheng-

meinden Egg und Maur und hat das Projekt initiiert. Ausgerichtet war es auf drei Jahre. Nun sei eine wichtige Finanzierung weggebrochen.

«Die antragsstellende Gemeinde Maur und die Projektleitung erachten eine Durchführung des Jugendzugs 2022 so wie geplant als nicht machbar», lässt Jäggle verlauten. Im letzten Jahr seien die Bedin-

«Wir finden das Projekt super, aber es muss besser aufgegleist werden, damit es gelingt.»

Nicolas Mori
Kommunikationsleiter Landeskirche

gungen aufgrund der Pandemielage schwierig gewesen, was die Organisation und die Durchführung der Aktion erschwert habe. So konnten etwa nicht alle Stationen angefahren werden, auf viele Begegnungen musste man verzichten. Doch nun habe sich alles entspannt, die Organisation sei weit fortgeschritten.

Es fragt sich, weshalb diesmal der Geldhahn zugezogen wurde. «Wir finden das Projekt super, es gibt keine inhaltlichen Bedenken», sagt Nicolas Mori, Kommunikationsleiter der Landeskirche. Die Kirchenleitung bemängelt formale Dinge. «Unter diesen Vorzeichen glauben wir nicht an ein gutes Gelingen.»

Mori fordert die Initianten auf, das Projekt besser aufzugleisen, um kein Pulver mehr zu verschiessen. Vielleicht fährt 2023 der Jugendzug also wieder. Sandra Hohendahl-Tesch

«Wir müssen uns dafür entscheiden, mutig zu sein»

Psychologie Vertrauen ist ein essenzielles Lebenselixier. Verena Kast hat in der Pandemie ein Buch über die aktuelle Vertrauenskrise geschrieben und zeigt Rezepte auf, wie wir wieder herausfinden.



Verena Kast, die Grande Dame der Jung'schen Psychologie, sagt: Einander zu vertrauen, ist ein Risiko, das sich lohnt.

Foto: Gettyimages

Frau Kast, Ihr neues Buch heisst «Vertrauen braucht Mut». Warum ist Mut nötig? Ist Vertrauen nicht etwas, das einem mit der Muttermilch eingeflösst wird?

Verena Kast: Dieses Urvertrauen gibt es tatsächlich. Wir vertrauen darauf, dass wir risikolos einen Zug beisteigen oder dass wir Nahrungsmittel vertragen. Wir sollten vertrauen. Wir würden es gar nicht schaffen, alles zu überprüfen oder zu kontrollieren. Das eingesogene Grundvertrauen kann jedoch stärker oder schwächer sein.

Und sich auch verändern?

Ja, je nachdem, ob der entgegengebrachte Vertrauensvorsprung bestätigt oder enttäuscht wird. Es ist stets ein Risiko zu vertrauen, und deshalb braucht Vertrauen Mut. Mich dünkt, immer weniger Menschen nehmen dieses Risiko auf sich.

Und woher nimmt man den Mut?

Wir müssen uns einfach dafür entscheiden, mutig zu sein! Je nachdem, wie viel Grundvertrauen wir haben, braucht es dafür etwas mehr oder weniger Courage.

Pandemie, Klimakrise und nun auch noch ein Krieg in Europa: Gibt es

gerade nicht genug Gründe, dass einen der Mut verlässt?

Sicher ist es im Augenblick schwierig, Vertrauen in die Weltlage zu haben. Ich denke, man müsste sich an die Philosophie der Stoiker halten und sich fragen: Wenn alles kaputtgeht, was ist dann noch möglich?

Und was liegt derzeit noch im Bereich des Möglichen?

Es gibt allen Grund, Angst zu haben – und mit dieser Angst können wir am ehesten umgehen, wenn wir uns mit Menschen austauschen, zu denen wir Vertrauen haben. Das Vertrauen vermehrt sich, wenn man sich miteinander austauscht.

Viele haben auch Angst vor einem Staat, der zunehmend seine Bürger kontrolliert. Ist Vertrauen gut, aber Kontrolle besser, wie es heisst?

Meiner Ansicht nach stimmt diese Aussage nicht. Nehmen Sie nur das Virus: Wir konnten es eben nicht kontrollieren, trotz noch so vieler Anstrengungen. Letztlich geht es um die Frage: Leben wir in einer Gesellschaft, die eher auf Vertrauen oder auf Misstrauen baut? Und dann stellt sich die Frage: Wie sollen wir all die komplexen Probleme ohne Vertrauen lösen?

Die Katze beißt sich also in den Schwanz: Die Illusion des Kontrollierkönnens führt zu mehr Kontrollen, welche mehr Misstrauen schaffen, sodass am Ende das Vertrauen aufgebraucht und die Probleme nicht mehr lösbar sind?

Genau so ist das. Einem vernünftigen Menschen bleibt deshalb keine andere Wahl, als zu vertrauen.

Sie werden nächstes Jahr 80 und haben einige Krisen erlebt.

Aber noch nie eine solch schlimme! Ich empfand schon die Pandemie als sehr belastend und bedrohlich. Und jetzt, wo wir aufatmen wollten, auch noch Krieg. Das ist heftig.

Die Jugendpsychiatrien sind überlastet, die Fälle von Burn-out häufen sich. Wie lange werden uns die Folgen der Pandemie beschäftigen?

Das hängt davon ab, wie wir damit umgehen. Es gibt eine neue Form der Überlastung, das «Worry-Burn-out». Wir Menschen sind ja Klasse im Umgang mit Angst, wenn die Bedrohung rasch nachlässt. Wenn die Besorgnis aber zum Dauerzustand wird, werden Menschen depressiv und lethargisch, verschliessen sich.

Was hilft dagegen?

Dass wir all das tun, was uns guttut. Spaziergänge im Wald wie im Lockdown zum Beispiel. Was einen auch nährt, sind Gedichte, Gemälde, Musik. Das ist der richtige Weg: sich dem Nährenden zuzuwenden, statt sich zu beklagen.

In Ihrem Buch sprechen Sie auch von «Kama Muta». Was ist das?

Ein Zustand, der viele positive Emotionen miteinander verbindet: Er beschreibt das Ergriffensein von Liebe. Das kann sich bei einer Siegerehrung einstellen, bei der Geburt ei-

«Das ist der richtige Weg: sich dem Nährenden zuzuwenden, statt sich zu beklagen.»

nes Kindes oder bei der Versöhnung nach einem Konflikt.

Wie hilft uns das zu vertrauen?

Wenn wir positive Emotionen verspüren, sind wir auch im Vertrauen. In Kama Muta sind wir liebevoller und hilfsbereiter: «Was mein ist, ist auch dein». Und das ist genau das, was wir gerade überall sehen – diese Hilfsbereitschaft, die aus der Ergriffenheit über das Schicksal der vom Krieg Betroffenen fließt.

Und wie wichtig sind religiöse Zeremonien für diese Erfahrung?

Es gibt keine Religion, in der Kama Muta nicht eine grosse Rolle spielt. Rituale lösen es aus, etwa die Rezitation von Texten wie Mantras, Psalmen. Auch das Gemeinschaftserlebnis durch Musik wirkt so.

Eine Form des Vertrauens ist der Glaube. Wie halten Sie es damit?

Ich verlasse mich auf das Lebendige im Leben. Man könnte das auch «göttlich» nennen, mit Konfession hat es jedoch nichts zu tun. Interview: Christian Kaiser

Kirchliche Kritik am europäischen Grenzschutz

Politik Mitte Mai wird über den Schweizer Beitrag an die europäische Grenzschutzagentur Frontex abgestimmt.

Der finanzielle Beitrag der Schweiz an den Ausbau der europäischen Agentur für Grenz- und Küstenwache soll bis 2027 von 14 Millionen Franken auf 61 Millionen pro Jahr steigen. Am 15. Mai wird über dieses Vorhaben abgestimmt, da verschiedene Organisationen vor allem mit menschenrechtlichen Argumenten das Referendum ergriffen haben.

Inzwischen unterstützt auch eine Bewegung aus den Kirchen die Gegner des Ausbaus von Frontex. Kürzlich hat sich das ökumenische Abstimmungsbündnis «Kirchen gegen Frontex-Ausbau» formiert.

EKS begrüsst die Debatte

Verena Mühlethaler ist Mitglied des Bündnisses. Die Zürcher Pfarrerin engagiert sich seit vielen Jahren für Geflüchtete: «Mich haben die Geschichten der Gewalt, die Menschen an den europäischen Grenzen auch von der Grenzschutzagentur Frontex erleben, zornig gemacht.» Gerade als Christin sei es ihr ein Anliegen, gegen die teure Aufrüstung der Wache mit Nein zu stimmen.

Auch die katholische Theologin Andrea Meier aus Bern unterstützt das kirchliche Bündnis. Meier ist es wichtig, auf die Menschenrechtsverletzungen von Frontex hinzuweisen. «Wir nehmen keine extreme Position ein, sogar der Ständerat hat Frontex in ihrer jetzigen Form kritisiert.» Jenen Menschen, die keine Stimme haben, eine zu geben, sei ein Grundauftrag der Kirche, begründet Meier ihr Engagement.

Die Schweiz hat das Schengen-Dublin-Abkommen unterschrieben und ist deshalb Teil des Schengen-Raums. Damit einher geht die Verpflichtung, dass die Schweiz ihren Anteil in die europäische Grenz- und Küstenwache investiert.

Die Europäische Kommission in Brüssel will die Agentur neu gestalten, aufrüsten und ihr mehr Befugnisse erteilen. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) stellt grundsätzlich den Schengen-Besitzstand sowie die Übernahme der EU-Bestimmungen zur Beteiligung am Ausbau von Frontex nicht infrage. Dennoch begrüsst er die mit dem Referendum verstärkte asylopolitische Debatte: «Mandat und Arbeitsweise von Frontex müssen aufgrund begründeter Defizite etwa im Bereich Grundrechtsschutz thematisiert werden.»

Sichere Fluchtwege öffnen

Flüchtlingsorganisationen fordern eine Erhöhung der Resettlement-Kontingente, welche die dauerhafte Aufnahme aus Drittstaaten geflüchteter Menschen ermöglichen. In die gleiche Richtung gehen die Postulate der EKS: «Je stärker Europa seine Grenzen schliesst, desto wichtiger wird die stärkere Nutzung anderer Instrumente wie beispielsweise der Resettlement-Programme, humanitärer Visa und Korridore.»

Im kirchlichen Bündnis gibt es zwei Lager. Einige Mitglieder wollen aus Frontex aussteigen. Andere verlangen lediglich eine Reform der Agentur. Constanze Broelemann

Verena Kast, 79

Die Professorin für Psychologie war Dozentin und Lehranalytikerin am C.G.-Jung-Institut an der Universität Zürich. Sie arbeitet als Psychotherapeutin und engagiert sich mit Vorträgen in der Aus- und Weiterbildung. Ihr neuestes Buch «Vertrauen braucht Mut» ist soeben erschienen.



Das ganze Interview: reformiert.info/kast



DANIEL

Musical-Tour 2022

Adonia-Teens

Jonas Hottiger
Marcel Wittwer



Eintritt frei – Kollekte

2502 Biel / Bienne BE	Do	21.04.	19:30	Kongresshaus, Zentralstr. 60	7233 Jenaz GR	Mi	27.04.	20:00	Mehrzweckhalle Jenaz, Im Feld
3011 Bern BE	Mi	20.04.	20:00	EGW Bern-Zentrum, Nägeligasse 9/ 11	7270 Davos Platz GR	Fr	29.04.	20:00	Aula der SAMD, Guggerbachstr. 3
3076 Worb BE	Do	14.04.	20:00	Bärensaal, Bärenplatz 2	7504 Pontresina GR	Sa	30.04.	19:00	Kongress- und Kulturz. Rondo, Via Maistra 133
3150 Schwarzenburg BE	Fr	22.04.	20:00	Mehrzweckhalle Pöschen, Freiburgstr. 100	8041 Zürich-Leimbach ZH	Sa	30.04.	19:00	Ref. Kirchgemeindeg. Leimbach, Wegackerstr. 42
3270 Aarberg BE	Sa	23.04.	19:00	AARfit-Halle, Aareweg 32	8050 Zürich ZH	Fr	22.04.	20:00	Heilsarmee Zürich Nord, Saatlenstr. 256
3600 Thun BE	Mi	20.04.	20:00	Westhalle Thun, Industriestr. 5	8259 Kaltenbach TG	Fr	23.04.	19:00	Turnhalle, Schulhaus 1
3703 Aeschi bei Spiez BE	Sa	23.04.	19:00	Gemeindesaal, Mülenerstr. 2	8355 Aadorf TG	Do	07.04.	20:00	Gemeinde- und Kulturzentrum, Gemeindeplatz 1
3715 Adelboden BE	Sa	16.04.	19:00	Turnhalle, Zelgstr. 3	8405 Winterthur ZH	Sa	23.04.	19:00	Arche Winti, Heinrich-Bosshard-Str. 2
3753 Oey BE	Mi	13.04.	20:00	Schulanlage Oey, Diemtigtalstr. 30	8416 Flaach ZH	Mi	20.04.	20:00	Worbighalle, Botzengasse
3772 St. Stephan BE	Fr	15.04.	20:00	Mehrzweckhalle Moos	8460 Marthalen ZH	Do	21.04.	20:00	Mehrzweckhalle Marthalen, Maiegass 21
3818 Grindelwald BE	Fr	22.04.	20:00	Kongress Saal, Schulgässli 2	8552 Felben-Wellhausen TG	Fr	08.04.	20:00	Heuberghalle, Affolterstr.
4126 Bettingen BS	Sa	16.04.	19:00	Konferenz St. Chrischona, Chrischonarain 200	8572 Berg TG	Sa	09.04.	19:00	Mehrzweckhalle Berg TG, Andhauerstr. 19
4457 Diegten BL	Mi	13.04.	20:00	Mehrzweckhalle	8610 Uster ZH	Fr	22.04.	20:00	Stadthofsaal, Theaterstr. 1
4461 Böckten BL	Do	14.04.	20:00	Gate 44, Schaubsmattweg 3	8872 Weesen SG	Sa	23.04.	19:00	Speerhalle, Wismetstr. 2
4500 Solothurn SO	Do	14.04.	20:00	Konzertsaal, Untere Steingrubenstr. 1	8910 Affoltern am Albis ZH	Mi	20.04.	20:00	Kasino, Marktplatz 1
4665 Oftringen AG	Fr	15.04.	20:00	Evang.-ref. Kirchgemeinde, Kirchstr. 11	8953 Dietikon ZH	Do	28.04.	20:00	Ref. Kirchgemeindehaus Dietikon, Poststr. 50
4704 Niederbipp BE	Fr	15.04.	20:00	Räberhus, Hintergasse 5	8965 Berikon AG	Sa	16.04.	19:00	Berikerhus, Musperfeldstr. 11
4934 Madiswil BE	Sa	16.04.	19:00	Linksmähderhalle, Dorfzentrum	9000 St.Gallen SG	Sa	16.04.	19:00	Stami – Kirche die bewegt, Winkelbachstr. 7
4954 Wyssachen BE	Do	21.04.	20:00	Kirchgemeindehaus, Dorf 108K	9050 Appenzell AI	Mi	20.04.	19:30	Aula Gringel, Unterrainstr. 7
5018 Erlinsbach AG	Do	21.04.	20:00	Schulanlage Kretz MZH, Brühlstr. 1	9100 Herisau AR	Do	21.04.	20:00	Casino Herisau, Poststr. 9
5033 Buchs AG	Do	14.04.	20:00	Gemeindesaal, Gysistr. 4	9323 Steinach SG	Mi	06.04.	20:00	Gemeindesaal Steinach, Schulstr. 14a
5200 Brugg AG	Fr	15.04.	20:00	Gospel Center Brugg, Aaraustr. 71	9422 Staad SG	Mi	13.04.	20:00	Doppeltturnhalle Bützel, Bützelstr.
5512 Wohlenschwil AG	Fr	22.04.	20:00	Mehrzweckhalle, Schulstr. 2	9450 Altstätten SG	Fr	15.04.	20:00	Saal Hotel Sonne, Kugelgasse 2
5610 Wohlen AG	Fr	29.04.	20:00	Casino Wohlen, Zentralstr. 30	9491 Ruggell FL	Fr	22.04.	20:00	Gemeindesaal, Nellengasse 40
5615 Fahrwangen AG	Sa	23.04.	19:00	Mehrzweckhalle, Aescherstr. 2	9500 Wil SG	Do	14.04.	20:00	Stadtsaal, vis-à-vis Bahnhof
5734 Reinach AG	Mi	13.04.	20:00	Saalbau Reinach, Hauptstr. 29					
5745 Safenwil AG	Mi	20.04.	20:00	MZH Safenwil, Dorfstr. 5					
6436 Muotathal SZ	Mi	27.04.	20:00	MZH Stumpenmatt, Stumpenmatt 5					
7204 Untervaz GR	Do	28.04.	20:00	Mehrzweckhalle, Schulweg 5					

Kompletter Tourplan mit 2 weiteren Konzertorten und Infos Abschlusskonzerte auf
adonia.ch/musical

Ostern in der Hand

Falsche Freunde, Drogen, Schulden: Im Leben kann es sehr dunkel werden.

Rosario (54) war ganz unten und hatte keine Perspektiven mehr.

Ein Psychiater, eine Sozialarbeiterin und ein kleines Kreuz brachten die Wende.



«An Liebe hat es mir nie gefehlt. Meine Eltern waren stets für mich da. Selbst dann, als ich längst tief in der Drogensucht steckte. Auch meine beiden Brüder und dann meine Frau und meine beiden Söhne streckten mir immer wieder ihre Hände entgegen. Nur konnte ich sie nicht fassen, weil ich sie nicht sah. Ich war ganz unten und sah nicht einmal einen Lichtschimmer. Es war stockfinster. Es gab nur das Verlangen nach dem nächsten Schuss, dem nächsten Suff. Die Sucht ist eine Bestie, die dich mit ihren Krallen in der Dunkelheit gefangen hält.

Angefangen hatte es bei mir harmlos mit kiffen. Später kamen härtere Drogen dazu. Nicht aus Verzweiflung oder so, sondern aus Neugier. Klar war es ein Fehler. Im Nachhinein ist man ja immer klüger. Aber als junger Mensch willst du Erfahrungen sammeln, die Welt entdecken. Das gehört doch zum Leben. Tragisch ist die Neugierde, wenn du mit so gewaltigen Kräften wie einer Sucht in Berührung kommst. Dann hast du kaum mehr eine Chance.

Lange gelang es mir, meine Sucht zu kaschieren. Nach meiner Ausbildung arbeitete ich als Flachmaler, später als Stuckateur und Kunstmaler. Ich heiratete und wir hatten zwei

Kinder. Doch irgendwann konnte ich nicht mehr verbergen, dass ich süchtig war. Als sich meine Frau von mir scheiden liess, weil es nicht mehr ging, verlor ich komplett den Halt.

Nicht einmal Pfarrer Sieber, den ich auf dem Platzspitz und am Letten regelmässig traf, konnte mir helfen. Doch er war mitverantwortlich dafür, dass ich es dann doch schaffte. Schliesslich waren es mein Gottvertrauen, mein Psychiater und eine Sozialarbeiterin, die mich retteten. Mein Psychiater schaffte es, dass ich wieder daran glaubte, dass ich es packen kann. Meiner Sozialarbeiterin verdanke ich es, dass ich heute schuldenfrei bin. Ein kleines Kreuz aus Olivenholz, das mir ein Pfarrer geschenkt hatte, wurde für mich zum Symbol meiner Auferstehung.

Selbst in meinen dunkelsten Zeiten hörte ich nie auf, zu Gott zu beten, er möge mich nicht vergessen. Heute sage ich: Er hat mich erhört. Er hat wieder Licht in mein Leben gesandt, Osterlicht. Das kleine Holzkreuz trage ich stets bei mir. Aber noch ist es kein Happy End. Ich bin zwar trocken und erhalte eine Invalidenrente, wofür ich unendlich dankbar bin. Auch die seelsorgerliche Begleitung durch Pfarrer Andreas Käser vom SWS tut mir gut.

Ich lebe in einem 12m²-Zimmer ohne Küche. Und mir fehlt eine sinnvolle Beschäftigung. Ich weiss nicht, was ich mit meiner Zeit anfangen soll. Davor fürchte ich mich. So suche ich dringend eine kleine Wohnung und einen Lagerraum, in welchem ich meine in den letzten Jahren gesammelten Antiquitäten wie Kerzenständer, Blechspielzeug, Lampen und Trottinette einlagern und für den Verkauf restaurieren kann.»

Aufzeichnung Walter von Arburg

Sozialwerk Pfarrer Sieber

Menschen jeden Alters und aus allen sozialen Schichten können in Not geraten. Daher ist unser Hilfsangebot breit gefächert: Neben einem Fachspital und Rehabilitationszentrum führen wir Anlaufstellen, Wohneinrichtungen und Notschlafstellen für Erwachsene und Jugendliche. Weitere zentrale Hilfsangebote sind Gassenarbeit und Seelsorge. Für den Betrieb sind wir auf Spenden angewiesen. Wir danken herzlich für Ihre Unterstützung.

Spendenkonto PC 80-40115-7
IBAN CH98 0900 0000 8004 0115 7
facebook.com/SozialwerkPfarrerSieber
www.swsieber.ch

DOSSIER: *Hiob*

Essay

Recht bekommt am Ende allein das Opfer

Die kunstvoll konzipierte Erzählung über Aufstieg und Fall des frommen und reichen Hiob verhandelt die zeitlose Frage, warum Gott die Menschen leiden lässt. Das biblische Buch präsentiert viele Erklärungen und bleibt die Antwort trotzdem schuldig.

Illustrationen: Stephan Schmitz

Das Hiobbuch erzählt von einem reichen, frommen Mann, der alles verliert. Sein Besitz ist dahin, er wird krank, verliert seine Familie. Weil er auch trotz allem an Gott festhält, wird er am Ende belohnt und erhält seinen Besitz zurück. So weit, so banal. Zur grossen Literatur machen das Hiobbuch, das über mehrere Jahrhunderte hinweg entstanden ist, seine Form und die verschiedenen Perspektiven auf die Kernerzählung. Im Zentrum der dichterischen Reflexionen steht die Frage, warum unschuldige Menschen leiden müssen. Zudem kratzt die Erzählung am Bild des gerechten Gottes, das die Propheten zeichnen.

Das angekratzte Gottesbild

Der Prolog spielt im Himmel. Der Satan, der als Figur aus einer niedrigen Charge im göttlichen Hofstaat vorgestellt wird, kommt gerade von seiner Erkundungstour auf der Erde zurück. Gott fragt ihn, ob er auch Hiob gesehen habe, auf den er besonders stolz ist, weil er «Gott fürchtet und das Böse meidet, schuldlos und aufrecht ist» (Hiob 1,8). Der Satan versucht, Gottes Misstrauen zu wecken. Kein Wunder, sei Hiob fromm, es gehe ihm schliesslich gut mit seinen sieben Söhnen und drei Töchtern, den 7000 Schafen und 3000 Kamele, all seinen Rindern und Eseln. «Doch strecke deine Hand aus und taste seine ganze Habe an – wenn er dich dann nicht ins Angesicht lästert!» (Hiob 1,11).

Der Satan stellt Hiob unter den Verdacht, dass seine Frömmigkeit dem materiellen Glück geschuldet ist und nicht einer inneren Glaubenshaltung. Diesen Zweifel will Gott zerstreuen, indem er seinen Musterschüler einem grausamen Test unterzieht. Solange Satan Hiob am Leben lässt, darf er mit ihm anstellen, was er will. Egal, ob Gott oder der Satan richtigliegt, der Verlierer ihres Wettbewerbs steht von Anfang an fest: Hiob. Und so beginnen die Hiobbotschaften, die ihn ereilen: Die Tiere werden geraubt, die Knechte erschlagen, seine Söhne und Töchter unter den Trümmern ihres Hauses begraben, das ein Sturmwind eingerissen hat. Noch hat Gott gute Chancen, seine Wette zu gewinnen. Hiob lässt sich nicht dazu hinreissen, ihn zu verfluchen. In seiner Trauer wahrt er die Contenance: «Nackt bin ich gekommen aus dem Leib meiner Mutter, und nackt gehe ich wieder dahin. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genom-

men, der Name des Herrn sei gepriesen» (Hiob 1,21). Nun bekommt Hiob Besuch von Elifas, Bildad und Zofar. Ihnen klagt er sein Leid und verliert die Fassung. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Die Freunde tadeln Hiob für seinen Frevel und erklären ihm, warum das Leid die verdiente Strafe für seine Sünden seien.

Vom Dulder zum Rebellen

Die selbstgerechten Reden der Freunde und die Antworten Hiobs sind kunstvoll in einen lyrischen Dialog verwoben. Später tritt mit Elihu ein vierter Analyst auf. Hiob wird zum Anwalt seiner selbst, obwohl er weiss, dass Gott sein Urteil bereits gefällt hat: «Schuldlos bin ich, er aber hat mich schuldig gesprochen» (Hiob 9,21). Der theologische Disput gipfelt im Auftritt des angeklagten Richters

selbst. Auf einen Prozess lässt Gott sich freilich nicht ein. In rhetorischen Fragen doziert er vielmehr von der Komplexität der Schöpfungsordnung. Es scheint, als ob der grosse Weltenlauf halt seine Opfer fordert. Eine zynische und bis heute leider allzu vertraute Argumentation. Das mächtige Ausweichmanöver verfehlt seine Wirkung jedenfalls nicht. Hiob, der zuvor vom Dulder zum Rebellen wurde, knickt ein. Nachdem Gott der Bitte, sich dem Leidenden zu offenbaren, nachgegeben hat, gibt sich Hiob geschlagen und «tröstet sich im Staub und in der Asche» (Hiob 42,6). Im Licht des Prologs irritiert der Auftritt Gottes. Er, der sich als allwissender, viel beschäftigter Lenker des Kosmos inszeniert, liess sich in Wahrheit vom Satan zu einem abgründigen Test hinreissen. Und

obwohl Gott die Bühne betritt, beantwortet er die Frage nach dem Ursprung der Tragödie, um die sich die Erzählung dreht, nicht. Wie der Prolog die Erklärungsversuche der Freunde widerlegt, «sortiert er auch die Gottesrede als mögliche Antwort nach dem Grund von Hiobs Leiden aus», wie der Theologe Konrad Schmid in seinem Aufsatz über die «Theologie und Theologiekritik im Hiobbuch» festhält.

Die Pointe der Geschichte

Auch der Prolog verdunkelt mehr, als er erhellt. Der Blick in den Himmel wird in einer konstruierten Unmittelbarkeit beschrieben. Eine realistische These, die das Leid in der Welt erklären könnte, will die Szene offenbar nicht sein. Ein Echo auf die Märchenprosa des Beginns ist der Epilog. Hiob besitzt nun 14 000 Schafe, freut sich

an seinen Kindern und Enkeln und stirbt mit 140 Jahren «alt und lebensatt» (Hiob 42,17). Als Happy End taugt der märchenhafte Schluss nicht. Die Frage, die es aufwirft, lässt das Hiobbuch offen. Aber es setzt eine bemerkenswerte Pointe: Gott gibt Hiob recht, dem Opfer, das klagt und flucht. Und zürnt den Freunden: «Weil ihr nicht die Wahrheit über mich gesprochen habt wie mein Diener Hiob» (Hiob 42,8). Wenn die Geschichte eine Moral hat, dann vielleicht diese: Das Leid hat keine Moral. Gott mag unberechenbar, unverfügbar sein, doch er steht an der Seite der Opfer. Am Karfreitag wird er selbst zum Opfer, als er in Christus am Kreuz den Foltertod stirbt, im ohnmächtigen Versuch, die Gewaltspirale, in der die Menschen gefangen sind, zu durchbrechen. Felix Reich



Die Besserwisser Die drei Freunde Elifas, Bildad und Zofar wollen mit Hiob den Schmerz aushalten und den Leidenden trösten. Sie schweigen lange, hören sich die Klage des Kranken an und reagieren mit Belehrungen. Die Freunde suchen nach einem Sinn hinter dem Unglück und nehmen Hiob in die Verantwortung. Später kommt mit Elihu ein vierter Interpret des Leidens dazu. Zwar stellen sich alle Analysen als falsch heraus, dennoch sind sie Hiob eine Hilfe, sagt Psychoanalytiker Daniel Barth.

Warum die falschen Analysen eine Hilfe sind

Hiob hat Schmerzen. Geschwüre plagten ihn. Er leidet unter seiner Trauer, der Angst und Wut. Alles, was ihm lieb und teuer war, ist weg: Reichtum, Familie, Gesundheit.

Seine Freunde lassen sich vom tragischen Schicksal berühren. Sie besuchen Hiob, um mit ihm zu klagen, ihn zu trösten. Sie halten die Situation aus, ohne sie verstehen oder analysieren zu wollen: «Und sie setzten sich zu ihm auf die Erde, sieben Tage und sieben Nächte, und keiner sagte ein Wort zu ihm, denn sie sahen, dass der Schmerz sehr gross war» (Hiob 2,13).

Die Klage unterbrechen

«Die drei Freunde nehmen Hiobs Schmerz ernst und werden Zeugen seines Leidens», sagt der Psychoanalytiker Daniel Barth. Das sogenannte Witnessing, das Zeugensein, sei ein wichtiger Teil bei der Arbeit mit traumatisierten Menschen. Es lässt die Betroffenen ganz bei sich und ihren Gefühlen ankommen. «Traumatisierte brauchen jeman-

den, der einfach nur da ist und beständig: 'Ich sehe, wie schlimm es für dich ist.' Das kann sehr heilsam sein.» In dieser Funktion sind die Freunde wichtig. «Hiob wäre nicht Hiob ohne seine Freunde», sagt Barth. Er brauche sie, um sich über seinen Zustand klar zu werden und seine Position zu finden.

Zuerst sind die Freunde gute Zuhörer. Doch mit der Zeit geht ihnen das Gejammer auf die Nerven. «Wer viel zuhört und Schweres mitträgt, hat irgendwann genug», weiss der Psychoanalytiker. «Dann versucht man, mit guten Ratschlägen die Endlosschleife des Leidens zu unterbrechen.» Die Freunde helfen auch dann, wenn sie sich nach dem Trauer ein Urteil bilden.

Die Suche nach Sünden

Die Freunde raten Hiob, den eigenen Anteil an seinem Leiden anzuerkennen und zuzugeben, dass er es durch seine Sünden selbst verursacht habe. Nach dem Motto: «Wenn es dir schlecht geht, bist du selber

schuld.» Sie fordern ihn auf, eigene Fehler zu analysieren, um sie in Zukunft zu vermeiden.

Daniel Barth kennt das Phänomen. «Viele Menschen glauben, mit einer therapeutischen Aufarbeitung der schmerzhaften Lebensthemen weiteres Leiden verhindern zu können.» Doch oft entsprechen diese Erwartungen nicht der Realität.

In Wahrheit könne das Leben weder durch Bewusstsein noch durch Wohlverhalten oder positives Denken kontrolliert werden. «Es gibt ein existenzielles Leiden, das weder wegtherapiert noch zu vermeiden ist, sondern zum Menschsein gehört», sagt der Psychoanalytiker.

Das Unglück ohne Sinn

Dem Rat der Freunde, die Schuld für sein Leiden bei sich zu suchen, folgt Hiob nicht. Aber ihre Intervention ist trotzdem wichtig. «In den Gesprächen sammelt Hiob Argumente gegen die Denkweise, jeder sei für sein Schicksal verantwortlich», meint Barth.

Hiobs Schlussfolgerung ist radikal: Nur Gott allein ist die Ursache. «Dadurch kann er aufhören, seinem Leiden einen Sinn abzurufen.» Er müsse auch nicht mehr versuchen, es aus sich heraus zu beenden. «Und er fängt an, die Idee eines gerechten Gottes zu hinterfragen.»

Daniel Barth erkennt darin einen wichtigen Entwicklungsschritt: «Er gibt sein Idealbild von Gott auf, ohne die Beziehung zu ihm aufzugeben.» Das braucht Demut und Mut: die Demut, das Unfassbare anzunehmen, den Mut, an die unbedingte Beziehung zu glauben. Und die Fähigkeit, Gegensätze und Ambivalenzen auszuhalten. Hiobs Freunde tragen wesentlich zu diesem Wandel bei. **Katharina Kilchenmann**

Die Klage In seiner Klage verflucht Hiob den Tag seiner eigenen Geburt. Der Theologieprofessor Ralph Kunz kennt die Trauer und die Wut über einen Schicksalsschlag aus vielen Gesprächen in der Seelsorge, aber auch aus eigener Erfahrung. Er sagt, dass sich das Leid besser verarbeiten lasse, wenn die Klage einen Adressaten habe. Für Hiob steht das Gegenüber, das er anklagt, nie in Zweifel: Er zieht Gott zur Rechenschaft für Armut und Krankheit, die er als ungerechte Strafe empfindet.

Weshalb ein Sündenbock heilsam sein kann

Warum ich? Warum tut Gott, das Schicksal, mir das an? Wäre ich doch nie geboren worden! Ralph Kunz ist Aussagen wie diesen in seiner Tätigkeit als Seelsorger oft begegnet. Ausrufe der Verzweiflung, die Menschen nach einer schlimmen Diagnose, einem schweren Unfall oder nach anderen Schicksalsschlägen machen: wütende, traurige Klagen. Er kennt sie aus eigener Erfahrung: Mit 19 Jahren warf ihn eine lebensbedrohliche Krankheit aus der vermeintlichen Selbstverständlichkeit des Lebens.

Heute ist Kunz Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich mit den Schwerpunkten Predigt, Gottesdienst und Seelsorge. Er setzt sich auch als Forscher mit dem Umgang mit existenziellen Leiderfahrungen auseinander und weiss: Der verzweifelte Ausruf, warum nun alles so brutal aus der Bahn gerät, kann Teil einer heilsamen Auseinandersetzung mit Schicksalsschlägen sein. Ein Prozess, der möglicherweise länger dauert, aber die

Betroffenen wieder zu einem inneren Frieden leiten kann.

Ralph Kunz sagt: «In existenziell erschütternden Erfahrungen zuerst einen Sündenbock zu suchen und sein Leid zu klagen, kann heilsam sein. Wenn ich so dem anonymen Schicksal zu trotzen vermag, bin ich nicht nur Opfer, und das vermag das eigene Leid zu lindern.» Das grosse Warum sei eine biblische Frage. Hiob stellt sie Gott. Jesus am Kreuz mit einem Zitat aus Psalm 22 auch: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?»

Vorwurf, Jammer, Seufzer

Kunz unterscheidet drei Formen von Klage. Zunächst die Klage als Vorwurf, die der Gläubige an Gott richtet: Wo bist du, wenn ich dich brauche? Warum lässt du mich leiden? Auch Menschen, die nicht an eine nun alles so brutal aus der Bahn gerät, kann Teil einer heilsamen Auseinandersetzung mit Schicksalsschlägen sein. Ein Prozess, der möglicherweise länger dauert, aber die

schwieriger, das Leid zu verarbeiten, sagt der Theologe.

Eine zweite Form der Klage sei der Jammer. Die biblischen Beter verwenden dafür Metaphern wie Sumpf oder Grube. Im Jammern spricht der Leidende vor sich selbst über seine Not: «Mir geht es elend, ich bin verloren.»

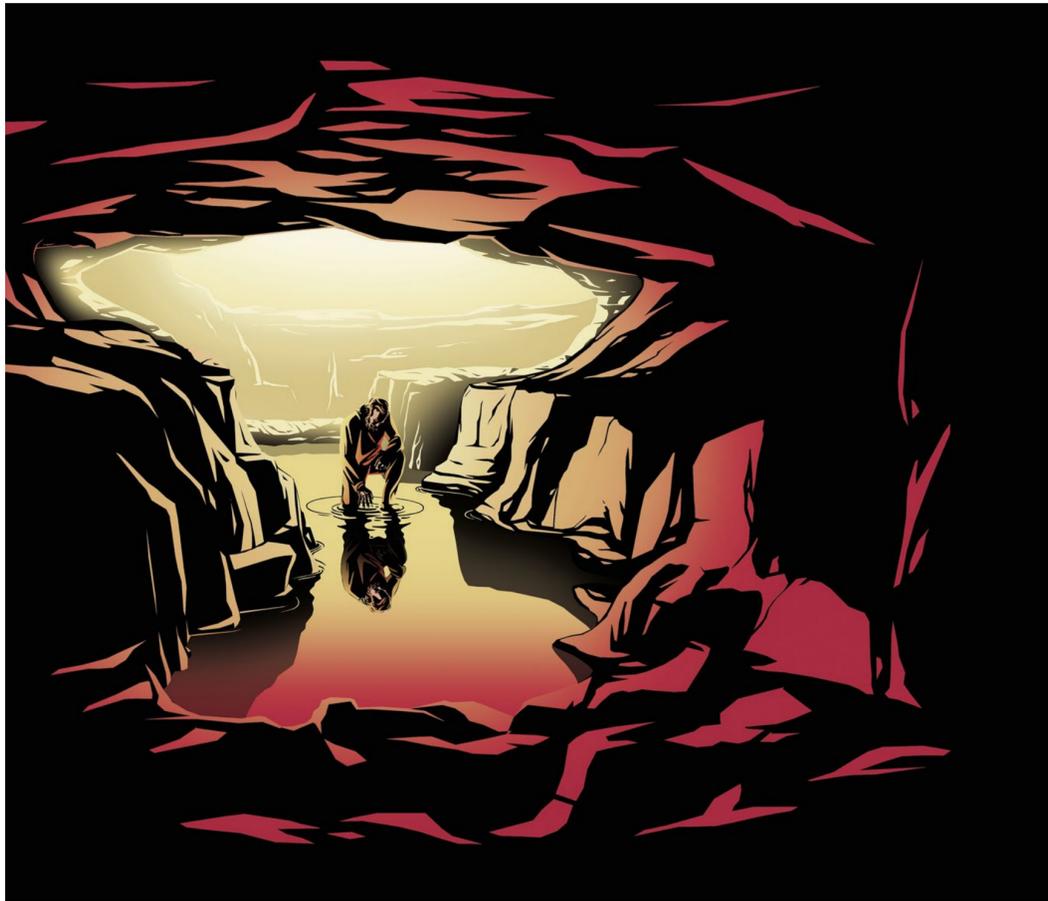
Die dritte Form der Klage sei die elementar-körperliche: wenn der Leidende nur noch seufzen, stöhnen könne und auf Erlösung – vielleicht auch das Sterben – warte.

Sämtliche Klagen verbindet gemäss Kunz ihre expressive Funktion. Es sind an Gott oder an ein «Es» gerichtete Gesten und Gebete, verbale oder nonverbale Hinwendungen zu einem anderen. «Als Seelsorger kann ich für den Menschen vor mir in diesem Moment zur Klagemauer werden», so Kunz. «Ich bin für mein Gegenüber das Gefäss, in das es seine Gefühle legen kann.»

Der Weg durch die Wüste

Als Seelsorger müsse er die Klage zulassen, auch wenn unausgesprochen bleibe, an wen oder was sie sich richte. «Wenn dem leidenden Menschen die Kraft ausgeht, darf ich keine grossen Versprechungen machen und wie die Freunde Hiobs Gottes Ruf zu verteidigen versuchen. Stattdessen muss ich meinem Gegenüber beistehen, das Unausweichliche auszuhalten, und mit ihm nach kleinen Hoffnungen Ausschau halten.»

Ein solcher Hoffnungsschimmer könne zum Beispiel das kleine Glück sein, dass heute ein guter Morgen ist trotz der Schmerzen. Oder dass im Abschied auch Dankbarkeit spürbar sei. «Ich begleite ihn ein Stück mit auf dem Weg in die Wüste», sagt der Seelsorger. **Anouk Holthuizen**



Das Misstrauen Im Prolog des Hiobbuchs versucht der Satan bei Gott den Verdacht zu wecken, dass Hiob nur deshalb so fromm sei, weil ihn Gott mit Gesundheit und Reichtum beschenke. Der Verdacht, dass die Moral bröckelt, sobald es Menschen materiell schlecht geht, ist weitverbreitet. Die Sozialanthropologin Julia Büsser widerspricht mit Erkenntnissen über indigene Gemeinschaften. Dort sei die Anhäufung von Gütern verpönt und das Teilen ein wichtiges Element des Wertekanons.

Wie wenig Besitz zu mehr Moral führt

Tupinambá, Munduruku und Yanomami: Mit diesen indigenen Gemeinschaften im brasilianischen Amazonas befasst sich die Sozialanthropologin Julia Büsser unter anderem. Sie ist bei der Gesellschaft für bedrohte Völker für Indigenenrechte verantwortlich. «Ein herausragendes Charakteristikum bei allen drei ist die zentrale Bedeutung der Gemeinschaft», sagt Büsser.

Im Alltag äussert sich das zum Beispiel darin, dass das Territorium von allen Mitgliedern gemeinsam bewirtschaftet wird und somit ein Kollektivgut ist. Ebenso würden Entscheidungen meist nicht von Einzelpersonen, sondern vom Kollektiv gefällt. «Ausserdem beleben und stärken Riten und Bräuche die Bedeutung kommunaler Güter.»

Das Weltbild der Gemeinschaften im Amazonas sieht Julia Büsser als holistisch, ganzheitlich. Die Menschen seien unter sich verbunden und darüber hinaus mit ihrer Umwelt. So habe Jurez Munduruku, Leader der Munduruku, gesagt:

«Die Flüsse waren Munduruku, die Tiere im Wald waren Munduruku, die Fische waren Munduruku.»

Relativ und universell

Auch am Beispiel der Yanomami veranschaulicht die Sozialanthropologin die Bedeutung der Gemeinschaftlichkeit: Die Anhäufung individueller Güter gelte bei dieser grössten der drei genannten Gemeinschaften als verpönt. «Umgekehrt sind der Tausch und das Teilen von Gütern Teil des Wertekanons und auch der Diplomatie.» Gegen diese Werte zu verstossen, stelle den grösstmöglichen Affront dar.

Bezüglich Ethik und Moral folgert Büsser: «Was als ethisch und moralisch gilt, kann sich von Kultur zu Kultur unterscheiden und ist somit relativ.» Dennoch gilt mit der Menschenrechtscharta und weiteren Deklarationen ein universeller Katalog von Konventionen. Büsser erklärt: «Wenn wir uns daran orientieren, würde ich eindeutig der Hypothese widersprechen, dass un-

Das Opfer Indem Gott Hiob dem Satan ausliefert, lässt er zu, dass sein frommer Diener zum Opfer wird. Die grausame Prüfung soll zeigen, ob sich Gottes Musterschüler auch in Armut und Krankheit nichts zuschulden kommen lässt und an seinem Glauben festhält. So durchlebt Hiob seine eigene Passionsgeschichte. Er wird sozial geächtet und fühlt sich von Gott verlassen. Der Vergleich mit dem Leidensweg Jesu bis ans Kreuz, wie ihn die Evangelien beschreiben, drängt sich auf.

Was Jesus mit Hiob verbindet

Im Alten Testament gibt es mehrere Gestalten, die das im Neuen Testament geschilderte Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu in symbolischer Analogie vorwegzunehmen scheinen. Etwa Josef, der Sohn Jakobs, von seinen neidischen Brüdern in einen Brunnen geworfen, von Händlern gerettet, als Sklave nach Ägypten verkauft und dort aufgestiegen zum Vizekönig.

Und da ist Isaak, von seinem Vater Abraham als Schlachtopfer bestimmt, im letzten Moment von Gott gerettet und später zu einem der Stammväter des jüdischen Volkes geworden. Oder der Prophet Jona, von einem Wal verschluckt und wieder ausgespuckt, um die Botschaft Gottes zu verkünden.

Flehen zum stummen Gott

Hiob hingegen, der doch in ganz besonderem Mass auch ein Opfer ist, fügt sich in diese Reihe nicht so recht ein. Denn das Buch Hiob ist nicht organisch eingebunden in die Geschichte des Volkes Israel, die

christlich als Heilsgeschichte interpretiert wird, gipfelnd im Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferstehung von den Toten an Ostern. Vielmehr wirkt Hiob ein bisschen fremd, ein konstruiertes Lehrstück, eine märchenhafte Novelle ohne Anbindung an jene biblischen Erzählungen, die auch historisch gelesen sein wollen. Das Hiobbuch wird deshalb der Weisheitsliteratur zugeordnet.

Und doch sind Analogien zwischen den Opfern Hiob und Jesus auszumachen. Benjamin Schliesser, Ausserordentlicher Professor für Literatur und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Bern, nennt zunächst den Aspekt der Gottverlassenheit: «Hiob hat nichts mehr, seine zehn Kinder sind gestorben, all seine Tiere vernichtet. Er ist sozial geächtet und fühlt sich von Gott verlassen.» Ein Vergleich mit der Gottverlassenheit Jesu am Kreuz dränge sich auf.

Trotzdem sprechen beide weiterhin mit Gott. Hiob klagt ihn an, sucht so den Dialog, der sterben-

sere westlichen zivilisatorischen Erungenschaften mit mehr Ethik und Moral einhergehen.»

Insbesondere bei ihrer Arbeit für eine Menschenrechtsorganisation sieht Büsser zu oft Beispiele, bei denen sogenannt westliche Staaten oder Firmen die Rechte indigener Gemeinschaften verletzen, etwa das Recht auf eine unversehrte Umwelt, auf Land und auf Nahrung.

Alle voneinander abhängig

Die eine indigene Lebensform gebe es nicht, und die Kollektive kämen auch immer mehr mit westlichen Werten in Kontakt. Trotzdem hält Büsser fest: «Innerhalb traditioneller und indigener Gemeinschaften sind die Lebensbedingungen, die wirtschaftliche Situation und der Besitz von Gütern stärker von der Gleichheit geprägt als in unseren westlichen Gesellschaften.»

Vielleicht sei es eher die Ungleichheit in einer Gesellschaft, die das Ausmass des moralischen und ethischen Handelns bestimme, sagt Büsser. Somit wäre nicht der im Prolog zum Hiobbuch vom Satan angeführte Wohlstand Ursache dafür, dass jemand sein Leben «schuldlos und aufrecht» (Hiob 1,8) gestaltet, sondern es gäbe andere Kräfte, die den moralischen Kompass ausrichten.

«Lernen können alle voneinander», sagt die Sozialanthropologin Julia Büsser. Menschenrechte und individuelle Entwicklung einerseits und die ganzheitliche Weltanschauung andererseits, die viele indigene Gemeinschaften pflegten, hätten ihre Berechtigung. «Um die grössten Krisen zu bewältigen, werden die Menschen sich wieder vermehrt an der Erkenntnis ausrichten müssen, dass sie voneinander und von der Umwelt abhängen.» **Marius Schären**

de Jesus schreit verzweifelt: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» (Mk 15,34).

Für Schliesser zeigen diese Geschichten: «Auch im tiefsten Leid, sogar im Gefühl der Gottverlassenheit bleibt Gott mein Gegenüber, bleibt ansprechbar, ich darf ihn anklagen, anschreien, anflehen.»

Weiter erwähnt der Theologe die drei Freunde, die Hiob in seinem Leid aufsuchen und ihm vorhalten, dass er wohl gesündigt habe, wenn ihm Gott dermassen schweres Leid aufbürde. «Eine Entsprechung in der Passionsgeschichte sind die Leute, die am Kreuz vorbeikommen und zu Jesus sagen: «Wenn du der bist, der den Tempel niederreisst und in drei Tagen wieder aufbauen kann, so rette dich nun selbst und steig herab vom Kreuz.»

Vom Leiden in den Jubel

Aus der tiefsten Tiefe aber entsteht neues Hoffen. Der Tod Jesu wird mit seiner Auferstehung zum Heilsgeschehen für die Menschen. «Bei Hiob geht es zunächst um seine eigene Existenz», erklärt Schliesser. «Aber auch er wird vom Opfer zum Erlösten und Erhöhten, weil sich Gott einschaltet und neue Perspektiven eröffnet.» Hiob erlangt seine Gesundheit wieder, sein Besitz und seine gesellschaftliche Stellung werden wiederhergestellt, seine Frau gebiert ihm neue Kinder.

«Obwohl im Neuen Testament selbst keine ausdrückliche Parallele zwischen Hiob und Jesus hergestellt wird, in der Literatur und Kunst gibt es sie», sagt Schliesser und verweist auf eine Arie in Georg Friedrich Händels Oratorium «Der Messias»: Hier verwandelt das Opfer Hiob sein Leiden in den Jubel über Ostern. **Hans Herrmann**

«Im Meer des Leidens finden sich Inseln des Glücks»

Ob das Leiden einen Sinn hat, kann der Seelsorger Simon Peng-Keller nicht beantworten. Aber er hat schon oft miterlebt, wie Menschen in ihren dunkelsten Stunden Beistand erfahren. Und in welchen biblischen Texten sich Leidende finden können.

Sprechen wir zuerst vom Unsinn des Leidens. Gibt es Leiden, das Sie einfach nur sinnlos finden?

Simon Peng-Keller: Ja, es gibt furchtbare Einzelschicksale und auch kollektives Leid, die mich tieftraurig und zornig machen. Was zurzeit etwa in der Ukraine passiert, dieses immense von Menschen verursachte Leid, ist schwer auszuhalten. Und ich kann ihm tatsächlich keinerlei Sinn abgewinnen.

Wie gehen Sie mit Gefühlen der Ohnmacht um?

Ich gehe einerseits ins Gebet und verbinde mich damit innerlich mit den Menschen, die Leidvolles durchleben, und segne sie. Und andererseits suche ich nach Möglichkeiten, etwas zur Verminderung des Leidens beizutragen.

Was tun Sie als Seelsorger, wenn Sie jemanden in der dunkelsten Nacht des Leidens antreffen?

Man sollte zunächst den Fehler der Freunde Hiobs vermeiden, das Leid zu relativieren und zu erklären. Hilfreich ist meist, präsent zu sein, dem Schmerz nicht auszuweichen. Das Wertvollste, was Seelsorgende, aber auch jeder und jede von uns zu leisten vermag, ist mitaushalten. Und manchmal können wir auch zur Klage ermutigen.

Inwiefern?

Indem wir darauf hinweisen, dass das Klagen ein sehr wertvoller Teil der jüdisch-christlichen Tradition ist und es dafür auch Vorlagen gibt: das Buch Hiob und die Klagepsalmen. Liest man sie, erkennt man vielleicht: Ich bin nicht allein, es ging auch anderen Menschen so.

Soll man mit Betroffenen auch über einen möglichen Sinn ihres Leidens sprechen?

Wir Menschen halten es schwer aus, dass etwas widersinnig ist, wir sind sehr sinnbedürftig. Ich würde mit Leidenden nur über den Sinn von Leiden sprechen, wenn sie das von sich aus wollen. Und ich selbst würde die Sinnfrage für sie nicht beantworten. Letztlich gibt es meines Erachtens keine gute theoretische Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Leid. Es gibt praktische Antworten, etwa mit Blick auf die Zukunft, wenn man sich fragt: Wie geht mein Leben weiter, was ist jetzt meine Aufgabe?

Und doch hört man von Menschen, die etwa einer Krankheit eine Art Sinn abgewinnen konnten.

Ja, natürlich. Es gibt Studien, die zeigen, dass sich bei einer schweren Krankheit die Werte in Richtung Selbsttranszendenz verschieben. Bei einigen Menschen führt die Konfrontation mit Leiden und Tod zu einer Verdichtung und Vertiefung des Lebens. Sie erzählen dann, dass trotz schwerer Krankheit etwas möglich wurde, was sie vorher nicht leben konnten. Und in Grenzsituationen, die mit grossem Leid verbunden sind, können sich paradoxerweise Erfahrungen intensiven Glücks einstellen, etwa in Nahtoderfahrungen. Im Meer des Leidens finden sich manchmal auch Inseln des Glücks.

Bei Nahtoderfahrungen, heisst es, würden Glückshormone ausgeschüttet. Ist also alles nur eine Frage der Chemie?

Diese reduktionistischen Erklärungen sind unbefriedigend, weil sie die Erfahrungsinhalte, den Horizont, den sie eröffnen, ausser Acht lassen. Es ist ähnlich, wie wenn man Träume auf ihre physiologische Funktion reduzieren würde. Der inhaltliche Reichtum bleibt dabei auf der Strecke. Das Sinnstiftende ist, dass uns beim Träumen teilweise wichtige Inhalte vermittelt werden. Das Gleiche gilt auch für visionäres Erleben in Todesnähe.

Körperlicher Schmerz kann gelindert werden. Warum entscheiden sich Menschen trotzdem dafür, ihrem Leiden ein Ende zu setzen?



Foto: Frank Bröderli

Oft ist es die Angst vor Ohnmacht und das Gefühl, das Leben werde sinnlos, wenn sich die Handlungsmöglichkeiten einschränken. Studien belegen, dass aus dem Gefühl von Sinnlosigkeit oft suizidale Gedanken entstehen. Es ist wichtig, diese anzusprechen und ernst zu nehmen sowie auf Unterstützungsmöglichkeiten hinzuweisen und solche nach Möglichkeit anzubieten.

Was braucht es ausser professioneller Begleitung sonst noch?

Sorgende Gemeinschaften, das Bewusstsein, dass alle etwas zum gemeinschaftlichen Wohl beitragen können. Man kann nicht alles spezialisierten Berufsleuten überlassen. Es braucht Menschen, die für kleine Dienste abrufbar sind oder die einfach da sind, die mein Leiden

Simon Peng-Keller, 52

Der Bündner hat in Freiburg und Luzern katholische Theologie studiert. Seit 2015 lehrt er Spiritual Care an der Universität Zürich. Von 2016 bis 2020 war er Seelsorger im Kompetenzzentrum Palliative Care des Universitätsspitals Zürich. Neben der akademischen Tätigkeit wirkt Peng-Keller als Exerzitienbegleiter unter anderem im Lassalle-Haus in Bad Schönbrunn.

auszuhalten, geduldig sind, wenn ich selber ungeduldig mit mir bin.

Manchmal ist man in der Begleitung von Leidenden oder Trauernden aber unsicher und fragt sich: Habe ich das Richtige gemacht?

Wir sind den Umgang mit Leid, mit Trauer nicht mehr so gewohnt, was Unsicherheit und manchmal problematischen Aktionismus erzeugt. Neulich sprach ich mit einer Frau, deren Mann kurz zuvor gestorben war. Sie hatten zusammen in einem Pflegeheim gelebt. Nur kurze Zeit nach dem Tod meinte das Pflegeteam, die Frau sei depressiv und brauche Medikamente. Sie wollte das nicht, sie wollte einfach trauern, sie wehrte sich gegen eine Pathologisierung ihrer Trauer. Man weiss aus der Trauerforschung, dass es oft ein Jahr oder viel länger dauert, bis jemand nach dem Verlust eines geliebten Menschen wieder Tritt fassen kann. Die Trauer auszuhalten, ohne etwas dagegen zu unternehmen, ist nicht einfach.

So ergoht es auch den drei Freunden, die Hiob besuchen.

Genau. Zuerst machen es die Freunde richtig. Sie sitzen sieben Tage lang schweigend bei ihm. Dann werden sie geschwätzig. Durch seine Ermutigung zum Klagen und Anklagen ist das Buch immer noch aktuell.

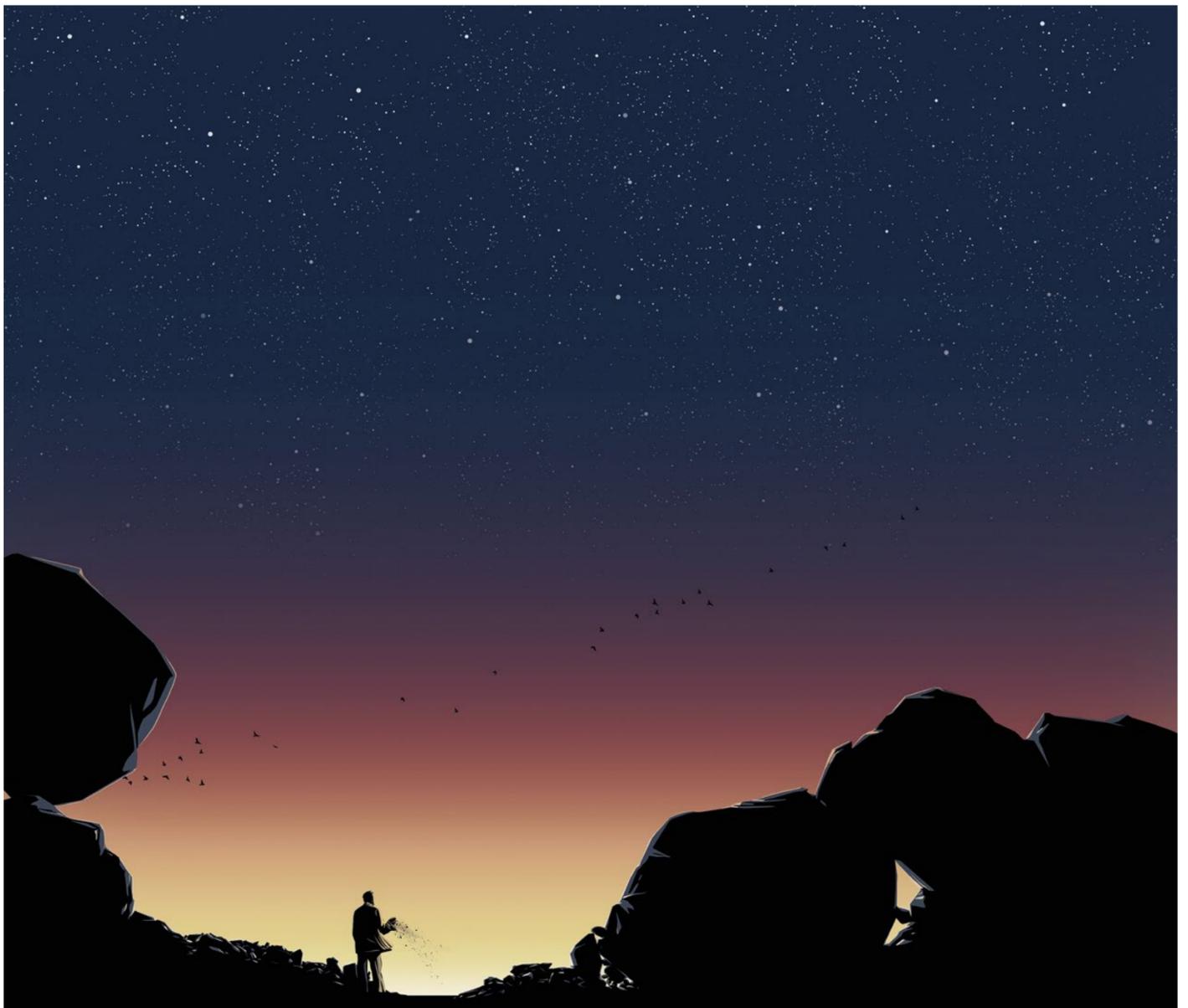
Gott führt Hiob schliesslich mit seiner Rede in eine neue Verbundenheit mit der Schöpfung hinein, in eine Welt, die viel grösser ist als die kleine Welt des Menschen.

Es ist Passionszeit. Kann der Leidensweg Jesu für leidende Menschen ein Trost sein, vielleicht sogar einen Sinn aufscheinen lassen?

Wie jede gute Geschichte enthält die Passionsgeschichte ein Identifikationsangebot. Wenn ich sie lese oder etwa die Matthäuspassion von Bach höre, werde ich hineingenommen in das Leiden und trete so auch in Kontakt mit meinem eigenen Leiden und mit Gottes Leiden an seiner Schöpfung. Die Passionsgeschichte ist sehr ausführlich erzählt, sie ist länger als die Ostergeschichte. Man soll sich hineinversetzen können in den Leidensprozess Jesu, sich darin wiederfinden, erfahren, dass man nicht allein ist. Das ist tröstlich und oft auch kathartisch.

Erlebt die Osterbotschaft anders, wer sich zuvor mit der Passionsgeschichte auseinandergesetzt hat?

Lässt man sich auf die Passionsgeschichte ein, wirkt die Auferstehungsbotschaft glaubhafter. Man erlebt und fühlt mit, dass das Leiden nicht das letzte Wort hat. Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann



Am Ende glimmt Hoffnung auf

Passion und Ostern Was könnte eine Auferstehungsgeschichte sein? Im Buch «Eiertanz» nähern sich 17 Autoren dieser Frage an. Mit Erzählungen von Leid und Schmerz und verhaltener Hoffnung auf ein Neuwerden.

Es gibt unzählige von ihnen, und jedes Jahr kommen neue dazu: Weihnachtsgeschichten. Sie nehmen die Berichte aus den Evangelien auf und deuten die Geschichte der Geburt von Jesus mehr oder weniger stark um. Manche der «Krippenfiguren» werden durch neues Personal ergänzt, in einigen Geschichten können Tiere reden, oder Engel mischen sich unerkannt unter die Menschen. Wieder andere handeln davon, wie Menschen in der Gegenwart durch unerwartete Ereignisse im eigenen Leben auf verschiedene Arten Menschwerdung erfahren.

Herumreden und vermeiden
Man darf wohl sagen, dass Weihnachtsgeschichten zu einer literarischen Gattung geworden sind. Aber wie steht es mit der Ostergeschichte? Der Pfarrer und Autor Achim

«Ostern muss erzählt werden, ich bin die Erzählerin.»

Barbara Oberholzer
Seelsorgerin und Autorin

Kuhn liess sich auf diese Frage ein und lud verschiedene Autorinnen und Autoren ein, «Geschichten von heute über Karfreitag und Ostern» zu erzählen. «Eiertanz» heisst das Buch, das so entstanden ist.

17 Persönlichkeiten – ein ehemaliger Bundesrat, Schriftsteller, Theologinnen, eine Schauspielerin und auch «reformiert»-Redaktionsleiter Felix Reich – stellten sich der Aufgabe. Alle mit dem Anspruch, das Thema unsentimental, wahrhaftig und zeitgemäss darzustellen. Das führte dazu, dass der Titel «Eiertanz» in seinem doppeldeutigen Sinn zum Zug kommt – so wie



«Grossmutter trug immer Schürzen.»

Illustration: Johanne Müller

Wikipedia den Begriff definiert: «herumreden, den Kern einer Sache umgehen, vermeiden».

Denn wenn man die Auferstehung als «Kern der Sache» versteht, so findet sie in den Geschichten meistens sehr verhalten statt, im letzten Abschnitt, in Form eines Lichtblicks, eines doch noch vorhandenen möglichen Auswegs. Die biblische Osterbotschaft vom leeren Grab, der Auferstehung, hat ihren Platz heute offensichtlich allein in den gottesdienstlichen Feiern. Dass es anspruchsvoll ist, von ihr

aus eine Brücke zur Gegenwart zu schlagen, zeigt sich in diesen Geschichten deutlich.

So viel Karfreitag
Den Karfreitag für unsere Zeit zu veranschaulichen, dafür hingegen gibt es Szenarien genug. Und so handelt Catherine McMillans Geschichte von Gewalt in der Ehe und wie sich ein Bibelwort als befreiendes Versprechen erweist. Jene von Achim Kuhn beschreibt eine imaginäre zukünftige Weltordnung – der Widerstand von auf Strafgalee-

ren verbannten Christen wird sich kaum erhalten können. Die Strategie von Spaltung und Gewalt, wie sie die Herrscher hier anwenden, wirkt beklemmend aktuell. In einer dritten Geschichte streiten sich Eltern und kläfft ein Hund: keine guten Voraussetzungen für ein fröhliches Fest. Und doch erleben der kleine Junge und der böse Brill eine Ostergeschichte. «Ostern muss erzählt werden», schreibt die Autorin Barbara Oberholzer gegen Schluss: «Ich bin die Erzählerin.»

«Ostern?» setzt der Schriftsteller Adolf Muschg als Titel – mit Fragezeichen. Er fügt Erinnerungen zusammen: konkrete, zum Teil absurde Erlebnisse, persönliche Prägungen und Auseinandersetzungen mit Kirche, Gesellschaft, Glauben. Die Autorin Michelle de Oliveira erzählt von ihrer Grossmutter und deren «Schürzen mit zwei aufgenähten Taschen», von der gegenseitigen Entfremdung, von ihrem Tod. Im Garten, einem wichtigen Ort in der Kindheit, der nun verwaist ist, entdeckt die Enkelin einen Gruss der Grossmutter: «Sie ist da. Sie wird immer da sein.»

Ernesto – der Name passt
Andrew Bond lässt gleich am Anfang Jung und Alt mitfiebert, wenn er vom Religionslehrer Ernesto berichtet, der «umzingelt von Bibeln» den schlimmsten Karfreitag seines Lebens erleidet. Sein Umgang mit der Heiligen Schrift hat ihn schon mehrmals in peinliche Situationen gebracht. Dieses Mal jedoch wird es lebensgefährlich. Wie um Himmels willen kommt er bloss wieder aus dieser Situation heraus?

In «Eiertanz» erfahren die Lesenden, was «Karfreitag» sein kann: Unverständnis, Streit und Schmerz, Ausweglosigkeit, Schicksalsschläge und Übergriffe – viele Ereignisse, die Menschen irgendwann in ihrem Leben mit Wut oder Resignation hinnehmen müssen. Gut, wenn es den Autorinnen und Autoren gelingt, mit ihren verhaltenen Auferstehungshinweisen für ein Dennoch einzustehen. Käthi Koenig



Achim Kuhn (Hg.): Eiertanz. TVZ, 2022, 138 Seiten, Fr. 22.–

Kindermund



Alles blau und gelb oder willkommen in der Pampa

Von Tim Krohn

Seit Bignas Mutter Chatrina eine Ferienwohnung unterhält, trägt ihr Häuschen einen Namen: Chasa Bigna. Seither betrachtet Bigna das Häuschen als ihr Eigentum. Jedenfalls behauptete Chatrina das, als sie gestern bei uns Sturm klingelte und entsetzt erzählte, dass Bigna ihre Feriengäste rausgeschmissen habe. «Sie hat ihnen gesagt, es ist jetzt keine Zeit für Ferien, weil Millionen Flüchtlinge ein neues Zuhause brauchen. Gib zu, das hast du ihr eingeredet!» «Haben wir nicht», beteuerte ich. «Wo ist sie denn jetzt?»

Bigna sass vor ihrem Haus und malte den Zaun mit Strassenkreide blau-gelb an. «Deine Mutter war bei uns», erklärte ich. «Prima, dann hast du ihr bestimmt gesagt, wie der Hase läuft. Ihr habt ja auch eine Menge Platz für Flüchtlinge.» «Natürlich denken Renata und ich auch darüber nach. Wir fragen uns nur, ob wir hier nicht zu abgelegen sind. Müsste ich mein Land im Krieg zurücklassen, dann würde ich in eine Stadt wollen, möglichst nah bei den anderen Flüchtlingen, nicht mausbeinallein in die Pampa, von wo der Weg nach Hause doppelt so weit ist.»

Bigna wiegte den Kopf: «Das ist möglich, aber wissen können wir es nicht. Wir sind nun mal keine Flüchtlinge und wissen nicht, wie sie ticken.» Da musste ich ihr recht geben. «Dazu kommt aber, dass ihr das Geld von den Feriengästen braucht, um der Bank die Zinsen aufs Haus zu zahlen, und bei uns ist das ähnlich. Zahlen wir die Zinsen nicht, verlieren wir das Haus, und alle sitzen auf der Strasse.» Bigna sah mich gross an. «Daran hatte ich nicht gedacht! Aber vielleicht lässt die Bank uns ja auch so lange gratis wohnen. Oder jemand zahlt auch für die Flüchtlinge eine Miete. Jedenfalls können wir doch nicht einfach nichts tun!»

Nein, das wollte ich auch nicht. Ich googelte «Gastfamilien Flüchtlingshilfe Ukraine» und wurde sogleich fündig. Bigna rieb sich die Hände. «Und jetzt schreibst du, dass wir Platz haben, nur kein Geld. Und ich gehe von Haus zu Haus und sage allen, dass sie es auch so machen sollen. Dann haben wir nämlich ganz viele Flüchtlinge hier und sind überhaupt nicht Pampa. Was ist eigentlich Pampa?»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Will Lukas die Reichen nicht ernsthaft aufrütteln?

In der Ausgabe 1/2022 schreiben Sie, dem Evangelisten Lukas seien die Satten suspekt. Kann es nicht sein, dass er die Reichen ernsthaft aufrütteln will, ihre Chance in diesem Leben nicht zu verpassen, Barmherzigkeit zu üben? Dass es nicht ohne Konsequenzen für das Seelenheil bleibt, wenn Reiche es sich wohlergehen lassen, die Lazarusse vor ihrer Tür aber gering achten? Geht nicht ein Kamel leichter durch ein Nadelöhr als ein Reicher in das Reich Gottes (Mt 19,24)?

Ich gebe Ihnen recht! Der Evangelist macht sich ernsthaft Sorgen um das Seelenheil der Reichen. In der Feldrede heisst es: «Doch wehe euch, ihr Reichen! Ihr habt euer Glück schon auf Erden genossen» (Lk 7,24). Aber das ist kein Bashing, sondern Warnung. Reichtum ist nicht per se verdorben und Sattsein nichts Verwerfliches. Wer viel Hab und Gut hat, ist gefährdet, den wahren Reichtum zu verpassen. «Denn was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber dabei Schaden nimmt an seinem Leben?» (Mt 16,26).

Es ist das Problem des reichen Kornbauers, der Schätze sammelt, um seine Seele zu beruhigen. Ihm wird von Gott höchstpersönlich beschieden: «Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wem wird dann gehören, was du angehäuft hast?»

(Lk 12,20f.). Alle Evangelien überliefern reichtumskritische Worte von Jesus. Er findet sie in der Bibel. Seine Reden knüpfen im Ton bei der Weisheit und in der Vehemenz bei der prophetischen Tradition an. Verschärft werden sie durch den radikalen Lebensstil des wandernden Rabbi.

Geld und Güter vertragen sich schlecht mit Besitzlosigkeit. Ist Jesus der erste Sozialist? Säen seine Wehrufe den Samen des Klassenkampfes? Ich denke nicht. Seine Reden sind keine Hasstiraden. Jesus wirbt um das Herz von Menschen, die sich seiner Botschaft gegenüber verhärtet haben. Denn ja – auch sie sind eingeladen zum grossen Gastmahl! Im Gleichnis (Lk 14,12–24) haben die ersten Gäste jedoch Besseres zu tun. Sie meinen, sie hätten das Glück auf Erden gefunden, und lassen sich nicht mehr überraschen. Auch

nicht von Gott. Darum geht es. Ob einer, der voll ist und es in seiner Völle immer toller treibt, noch Gehör hat für das göttliche Füllversprechen? Darauf hoffte Er. «Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein» (Lk 12,34).



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Meditation Schweiz



Interreligiöse Ausbildung

Meditation	2022-2024
Meditationslehrer/in	2022-2026
Spirituelle Begleitung	2022-2030

Beginn
29. April 2022

Im Landguet Ried
in Niederwangen
bei Bern

Inhalte

- Yoga und indische Philosophie
- ZEN, Mahayana- und tibetischer Buddhismus
- Islamische und christliche Mystik
- Moderne: Gurdjieff, OSHO, Thich Nhat Hanh
- Praxis aktiver und stiller Meditation
- Entwickeln eigener Methoden
- Dyaden-Meditation zur Selbsterforschung

Referenten

Bruno Baumgartner
Meditationslehrer und Supervisor

Peter Hüseyin Cunz
Dipl. Ing. ETH, Sufi-Scheich

Vasumati Hancock
BA, internat. Dozentin für humanist. Psychologie

Georg Klaus
Dr. phil., Präs. Deutsche Ges. für alternative Medizin

Joachim Nelles Dr. med., Psychiater und Yogalehrer

Georg Schmid
Prof. Dr. theol., Religionswissenschaftler und Buchautor

Peter Wild
Theologe und Buchautor, Meditations- & Yogalehrer



Auch als Weiterbildung geeignet für Menschen in sozialen und therapeutischen Berufen.

Info & Anmeldung

Margrit Meier & Erika Radermacher Schaufelweg 26, 3098 Schliern bei Köniz, Schweiz
T: 031 951 60 68 | E: info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch



Spanien Silberweg

MIT RENÉ MEIER

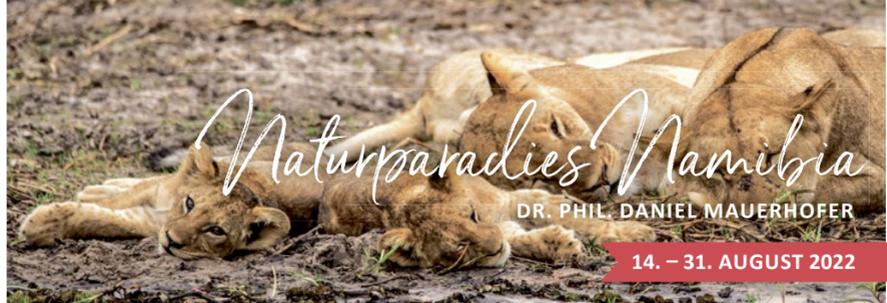
20. – 29. MAI 2022



Erlebnisseite Schottland

PFARRER UELI BURKHALTER

1. – 9. JULI 2022



Naturparadies Namibia

DR. PHIL. DANIEL MAUERHOFER

14. – 31. AUGUST 2022



MOSEL, RHEIN & MAIN

Flusskreuzfahrt

ERF MEDIEN | VERENA BIRCHLER, ÜSCHI & DIETER AMMANN

10. – 16. SEPTEMBER 2022



Unsere Hilfe wirkt nachhaltig. Nicht nur ein paar Stunden.

Kostenlos, für Betroffene und Angehörige.



Blaues Kreuz
Kantonalverband Zürich

Das rezeptfreie Mittel zur Behandlung und Vorbeugung von Alkoholproblemen.

zh.blaueskreuz.ch  [bkzhch](https://www.facebook.com/bkzhch)

Spendenkonto: IBAN CH32 0070 0110 0073 6320 8
Zürcher Kantonalbank, zugunsten
Blaues Kreuz Kantonalverband Zürich



Urnen aus Ton

Handgefertigte Unikate
individuell gestaltet

Serie auf www.keramik66.ch
E Mail stabile@keramik66.ch
Tel 076 407 13 29



reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

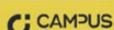


dimensionX

Gemeinsam das Evangelium
von Christus entdecken.

Das Kartenset für deine
Kleingruppe und Freunde



powered by 

**Energieverschwendung führt
zu Überschwemmungen**



Klimagerechtigkeit-jetzt.ch
jetzt spenden
PK 60-70702-2

ÖKUMENISCHE
KOMMUNE

Fastenaktion

HEKS

Zu kaufen gesucht
Einfamilienhaus
(darf auch sanierungsbedürftig sein)
F. Obermeier, **Telefon 079 652 50 75**

Tipps

Friedensdemonstration

Auf den Weg für eine bessere Welt

Dieses Jahr haben besonders viele das Bedürfnis, mit anderen zusammen gegen Krieg und Umweltzerstörung die Stimme zu erheben. Am Ostermontag treffen sich alte und junge Menschen zum internationalen Bodensee-Friedensweg. Treffpunkt ist der Kornmarkt in Bregenz, es folgen der Umzug zum See, Reden und Diskussionen. Über 100 Organisationen aus den drei Anrainerländern laden dazu ein. **kk**

Internationaler Bodensee-Friedensweg.
18. April, 14–17 Uhr, Kornmarkt, Bregenz,
www.bodensee-friedensweg.org



An Ostern flattern in Bregenz Friedensfahnen.

Foto: Unsplash

Gedenken



Erika Burkart

Foto: Loretta Curschellas

Die Spiritualität der Dichterin Erika Burkart

Die Dichterin Erika Burkart hat ihr ganzes Leben im Haus «Kapf», auf einer Moräne im Freiamt gelegen, verbracht. Die Landschaft dort hat ihr Werk geprägt. In diesem Buch zu ihrem 100. Geburtstag würdigen Autoren und Autorinnen wie Klaus Merz, Pierre Bühler, Claudia Storz ihr Werk. **kk**

Ursina Sommer (Hg.): Im Gegenzauber.
TVZ, 2022, 208 Seiten

Gesellschaft



Das andere Familienbild.

Foto: zvg

Aufwachsen unter besonderen Umständen

In einem Zoo aufgewachsen oder als Tochter eines Priesters gross geworden, der Mutter weggenommen und zwangsadoptiert: Seraina Sattler und Anna Six beleuchten die Kindheit von elf Menschen, die ihre ersten Jahre unter aussergewöhnlichen Bedingungen verbrachten. **ck**

Seraina Sattler, Anna Six: Anders aufgewachsen. 11 Kindheiten im Porträt. Christoph Merian Verlag, 2022, 184 Seiten

Agenda

Gottesdienst

Friedensgebet für die Ukraine

Singen, beten, still sein für den Frieden.
täglich, 17.30–17.45 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Jazzgottesdienste «Blue Hour»

Pfr. Matthias Krieg, Pfr. Simon Bosshard, Pfr. Tobias Frehner (Liturgie), Leon Frei (Kontrabass), Philipp Zehnder (Schlagzeug), Christoph Germann (Klavier).

Fr, 25.3./1.4., 19 Uhr
ref. Kirche Veltheim, Winterthur

Abendlob «Evensong»

Werke von Rutter, Wilson, Distler und anderen. Paulus-Chor, Martin Kutt-ruf (Leitung), Kiyomi Higaki (Orgel), Pfr. Herbert Kohler (Liturgie).

So, 3. April, 17 Uhr
Pauluskirche, Zürich

Gottesdienst zum Palmsonntag

«Himmelskönig sei willkommen» von Bach. Basler Barockkollektiv, Pfrn. Dorothea Fulda Bordt (Predigt, Liturgie).

So, 10. April, 10 Uhr
ref. Kirche, Andelfingen

Gottesdienst zum Karfreitag

«Toggenburger Passion» von Peter Roth. Chor der Citykirche St. Jakob cantata musica mit Solist:innen, Sacha Rüegg (Leitung). Pfrn. Verena Mühle-thaler (Predigt, Liturgie).

Fr, 15. April, 10 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Begegnung

Ostergarten

Stationenweg für Klein und Gross rund um die Kirche. An den Mittwoch-nachmittagen Kinderprogramm.

6.–20. April, 10–20 Uhr
ref. Kirche, Bäretswil
www.refkirche-baeretswil.ch

Schoggiosterhasen giessen

Giessen in alte Formen und verzieren. Konditorpaar Jolanda und Beat Gerber.

Sa, 9. April, 9.30/11.45/14.00/16.15 Uhr
KGH Oberstrass, Zürich
Kosten: Fr. 20.– pro Hase, Mengen-rabatt. Anmeldung: birgit.silvestri@reformiert-zuerich.ch

Klostertage zu Ostern

«Vom Garten Gethsemane zum Garten der Auferstehung». Vielfältiges Programm mit Andachten, Meditationen, Singen, Musik, Osterfeuer und feinem Essen. Leitung: Pfrn. Regula Esch-le Wyler, Pfr. Volker Bleil.

14.–17. April, Do, 17 Uhr, bis So, 13.30 Uhr
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Kosten pauschal: Fr. 495.– (EZ),
Fr. 435.– (DZ). Anmeldung bis 31.3.:
044 764 87 84, www.klosterkappel.ch

Bildung

Podium «Organspende – Widerspruchslösung Ja oder Nein?»

Es diskutieren Pro und Contra: Andrea Büchler, Nationale Ethikkommission; Franz Immer, Leiter Swisstransplant; Frank Mathwig, Ethiker EKS; Susanna Meyer-Kunz, Spitalseelsorgerin.

Mi, 30. März, 19 Uhr
KGH Bederstrasse, Zürich

Gesprächsabend «Welches Geschlecht haben die Wolken?»

Feministische Blicke auf berühmte Wolken in der Kunst. Zur aktuellen Ausstellung. Susann Wintsch, Kunsthistorikerin, und Tania Oldenhage, Theologin.

Mi, 6. April, 19 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Videoinstallation «und nichts als dies» von Ursula Palla bis 1.7., Mo–Fr,
8.30–16.30 Uhr

Tagung «Die Zukunft des Menschen»

Gespräche über Zukunft und Grenzen des Menschen. Mit Peter Sloterdijk, Philosoph; Harald Matern, Theologe; Simone Schürle Finke und Armin Curt, Medizinforschende. Mit Apéro.

Sa, 9. April, 13.45 Uhr
ref. Kirche, Erlenbach
www.ref-erlenbach.ch

Kultur

Gospelkonzert «Get ready!»

Chor Gospel Voice und Band, Kevin Richner (Leitung).

– So, 27. März, 17 Uhr
Zentrum Arche, Winterthur
– Sa, 2. April, 20 Uhr
Mülisaal, Winterthur
– Sa, 9. April, 20 Uhr
KGH Wülflingen, Winterthur
– So, 10. April, 17 Uhr
Zentrum Oberwis, Seuzach
Eintritt frei, Kollekte

Benefizkonzert mit Chris de Burgh

Gospel und Pop für die Menschen in der Ukraine. Chris de Burgh (IRL), Laban Asila (FIN), Swiss Gospel Singers, Christer Løvoid (Leitung).

So, 27. März, 18 Uhr
ref. Kirche, Küsnacht
Kollekte zugunsten der Ukraine

Szenische Hommage an Silja Walter

«Ich habe den Himmel gegessen». Monolog mit Liedern zur Schriftstellerin und Ordensfrau. Christine Lather (Spiel,

Gesang), Felix Huber (Komposition, Klavier), Priorin Irene Gassmann (Begrüssung). Anschliessend Apéro.

Sa, 2. April, 17 Uhr
kath. Kirche St. Michael, Uitikon
Eintritt frei, Kollekte

Benefizkonzert Ukraine

Werke von Widor, Glass, Franck, Wagner. Daniela Timokhine (Orgel).

Sa, 2. April, 19.15–20 Uhr
Grosse Kirche Altstetten, Zürich
Kollekte zugunsten der Ukraine

Konzert «New York – Aus zwei Welten»

Werke von Victor Herbert und Dvořák. Kirchengemeindeorchester Schwamendingen, Kristína Chalmovská (Violoncello), Paul Wegmann (Leitung).

– So, 3. April, 17 Uhr
ref. Kirche Oerlikon, Zürich
– Sa, 9. April, 19.30 Uhr
KGH Schwamendingen, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Ausstellung «Leuchtkraft der Farben»

Werke des Zürcher Künstlers GeGessler (1924–2012). Vernissage.

Mo, 11. April, 18–20 Uhr
Kirche und KGH Unterstrass, Zürich
Ausstellung bis 4.6., Mo–Sa, 11–18 Uhr

Musikalische Meditation Karfreitag

«Stabat Mater» von Pergolesi. Keiko Enomoto (Sopran), Alexandra Busch (Alt), Barockorchester Le Buisson Prosperant, Jörg Ulrich Busch (Orgel, Leitung). Pfr. Johannes Block (meditative Einführung und Lesung).

Fr, 15. April, 15 Uhr
Fraumünster, Zürich
Eintritt frei, Kollekte

Passionskonzert am Karfreitag

«Des Heilands letzte Stunden» von Spohr. Aargauer Kantorei und Collegium Vocale Grossmünster mit Solist:innen, Orchester La Chapelle Ancienne, Daniel Schmid (Leitung).

Fr, 15. April, 15 Uhr
Grossmünster, Zürich
Eintritt: Fr. 60.–/50.–/30.–, AHV, Studierende, Kinder ermässigt. Vorverkauf: www.aargauerkantorei.ch

Konzert «Oster-Oratorium»

Uraufführung einer Komposition von Peter Appenzeller. Freier Chor Zürich, Freier Musikkreis Zürich, Peter Appenzeller (Leitung).

So, 17. April, 17 Uhr
Grosse Kirche Fluntern, Zürich
Eintritt: Fr. 30.–, Kinder gratis

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2022, S. 1

Die Kirche probiert neue Ritualformen aus

Lehren statt leeren
Im Beitrag fand ich diverse für mich fragwürdige Aussagen. Zum Beispiel das Zitat: «Mit dem kirchlichen Vokabular können viele nichts mehr anfangen – darunter manche Kirchenmitglieder.» Ich stimme zwar grundsätzlich zu, dass dies so ist. Dieser Missstand ist meines Erachtens aber nicht den Kirchenmitgliedern anzulasten, sondern die Kirche hat sich das selber zuzuschreiben. Das Wort, die Bibel, wird nur ungenügend, wenn überhaupt weitergegeben. Stellen Sie sich vor, wenn in der weltlichen Berufs-, Fach- und akademischen Ausbildung auf das Vermitteln eines berufs-, fachspezifisch notwendigen Vokabulars verzichtet würde. Könnte man dann einen Bauern, Metzger, Banker, IT-Spezialisten, Rechtsanwalt, Arzt usw. noch als Berufs-, Fachkraft oder Spezialisten erkennen, bezeichnen oder zu schätzen wissen? Ein gemeinsamer Wortschatz, ein individuelles Vokabular geben uns doch die Gewissheit, dass die jeweilige Fachperson ihr «Metier» beherrscht. Ich glaube und bin überzeugt, dass auch die Kirche das kirchliche Vokabular brauchen muss, damit Christen ihr «Metier» beherrschen und dadurch von der und über die gleiche Sache sprechen und danach leben; diesen Wortschatz finden wir nur in der Bibel. Also das kirchliche Vokabular lehren statt leeren!
Hans Wenger, Jegenstorf

Wort statt Geheimnis

In der Gesellschaft sind starke religiöse Bedürfnisse vorhanden, denen sich die Landeskirchen nicht entziehen können. Offensichtlich sprechen moderne Menschen vermehrt auf Riten, auf Symbole aus der Natur etc. an. Die Reformation, besonders die schweizerische, kann man aber als eine bewusste Loslösung eines symbolisch-rituellen, sakramentalen Religionsverständnisses interpretieren. Die Bibel wurde ins Zentrum gerückt, also das Wort. Man rückte die Sprache in die Mitte, das Verstehen, letztlich Rationalität, das Gespräch. Bewusst beschränkten die Reformatoren Begehungen symbolisch-geheimnisvoller Natur auf Taufe und Abendmahl. Nicht zu viel der Symbole, war

die Absicht. Heute scheint das Bedürfnis nach Geheimnishaftigkeit und Überschreitung des Rational-Sprachlichen wieder in den Vordergrund zu rücken. Sind wir Protestanten an einer Zeitenwende? Oder werden die Landeskirchen zu Gemischtwarenläden, wo neben dem reflektierenden Wort, das man doch nicht ganz abschaffen möchte, viel Religiös-Unsprachliches angeboten wird?
Peter Koller, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 234 021 Exemplare (WEMF)
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich

Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Stadt Zürich: 043 322 15 30
kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen@reformiert-winterthur.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch
Nächste Ausgabe: 14. April 2022

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Schon als Kind führte sie Hacke und Karst

Garten Beatrice Pulfers Herz schlägt für den Familiengarten. Als Verbandspräsidentin weiss sie, wie wichtig diese Anlagen für viele Menschen sind.



Die Saison beginnt: In der Gartenparzelle von Beatrice Pulfer regt sich der Frühling.

Foto: Franziska Frutiger

Noch ist der Kiesweg gefroren, und die Sonne wärmt die Luft an diesem Morgen im frühen März nur zaghaft. Aber das helle Licht kündigt vom Frühling, und gelbe Krokusse sind auch schon zu sehen.

«Hier ist unser Garten.» Die Frau mit den kurzen grauen Haaren deutet auf eine eingezäunte Parzelle und öffnet das Gatter. Der Pfad führt zwischen exakt angelegten Beeten, einem Spaliergestell, Rosenstöcken, einer Rabatte mit Gewürzen und einem Teich zu einem kleinen Holzhäuschen. Rundherum sind weitere solcher Gärten angelegt, einer am anderen, Beet für Beet. Dies ist der Familiengarten Biel Mett. Er ist mit

seinen 270 Parzellen die grösste von insgesamt fünf solcher Anlagen auf Bieler Stadtgebiet.

Wenn das Licht erstarkt Familiengärten, oft auch Schrebergärten genannt, sind für viele Leute, die eine Parzelle gepachtet haben, tatsächlich kleine Familienparadiese. Hier kommen kleine Kinder erstmals in Kontakt mit dem Werden und Wachsen, Blühen, Summen und Krabbeln in der Natur. Hier erprobt der Vater am Häuschen sein handwerkliches Können, experimentiert die Mutter mit seltenen Gewürzstauden, trifft sich die Verwandtschaft sonntags zum Grillen, es ent-

stehen Kontakte und häufig auch Freundschaften über den Zaun.

«Für mich ist der Frühling immer die schönste Zeit, wenn das Licht erstarkt, die Natur sich zu regen beginnt und es Zeit wird, mit der Arbeit im Garten anzufangen», sagt Beatrice Pulfer. Aufgewachsen ist die 75-jährige Bielerin in der Nähe von St. Gallen. «In einem Bauernbetrieb, auf dem wir sechs Kinder alle unsere Aufgaben hatten. Meine war der Garten, ich meldete mich immer freiwillig.»

Später heiratete sie einen ebenfalls gartenbegeisterten Eisenbahner. Die beiden verbrachten viel Zeit im Schrebergarten in Biel, oft wa-

ren auch die drei Kinder dabei. Das Ehepaar engagierte sich im Vorstand des örtlichen Familiengarten-Verbands, Beatrice Pulfer übernahm von ihrem Mann Willy das Präsidium, als dieser vor zwölf Jahren verstarb. In dieser Funktion hat sie auch einen Sitz im Schweizerischen Familiengarten-Verband.

Als Funktionärin ist sie jeweils besonders mitgefordert, wenn Gärten einem Bauprojekt weichen müssen und Ersatzsuche ansteht. Wie derzeit in der Gemeinde Brügg, wo Biel ein neues Spital plant. Beruflich war sie Anhören und Verhandeln aber gewohnt. Jahrzehntlang arbeitete sie in einem kleinen Immobilien- und Treuhandgeschäft.

Ihr Engagement in der Familiengarten-Szene sieht sie als «Dienst an der Gesellschaft». Speziell für Menschen in der Stadt seien Familiengärten ein idealer Ausgleich zum Leben in der Mietwohnung, sagt sie. Genutzt werde das Angebot von

«Viele Leute entdecken heute die Freude am Gärtnern neu.»

Menschen aus vielen Nationen, auch mit Wurzeln im Nahen und Mittleren Osten. Speziell von dieser Seite bekomme sie als ältere Frau oft ungefragt Hilfe, wenn sie im Garten etwas nicht allein schaffe. «Die Einheimischen helfen auch, aber man muss sie zuerst fragen.»

Ideal für soziale Kontakte

Das allgemeine Interesse am Gärtnern sei wieder am Erwachen, auch bei der jüngeren Generation, beobachtet Beatrice Pulfer. Früher hätten die Leute ihren «Pflanzblätz» im Schrebergarten meist zur Selbstversorgung genutzt, heute stünden die Erholung und das Interesse an der Natur im Vordergrund.

Sie selbst kombiniert das eine mit dem anderen. «Ich geniesse die Kontakte im Familiengarten, freue mich aber auch über mein selbst gezogenes Gemüse.» Sachte hebt sie die Abdeckung ihres Frühbeets an. Schöne, kräftige Salatsetzlinge kommen zum Vorschein. «Die habe ich im Januar zu Hause gesät, dann pikiert und hier eingepflanzt», erklärt sie. Und schliesst dann den Deckel wieder. Der Salat braucht noch Schutz, denn so richtig beginnt der Frühling erst im April. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Patti Basler, Satirikerin:

«Man muss das System von innen aushöhlen»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Basler?

Ich bin gebürtige Katholikin und immer noch im Verein dabei.

Weil Sie an Gott glauben?

Nein, aus Tradition, wie wohl die meisten Katholiken. Wir haben nicht wie die Reformierten einen tiefen, inneren Glauben und einen direkten Draht zu Gott, denn es steht eine Institution dazwischen. Der Ansatz fressen, saufen, rumhuren und danach beichten entspricht mir sehr. Das ist zutiefst menschlich. Die Jungen nennen das «Karmapunkte sammeln»: Man tut Gutes, um Schlechtes tun zu dürfen.

Sie thematisieren oft die Ungleichstellung von Frau und Mann.

Wie erdulden Sie, dass der Vatikan Frauen nicht die gleichen Rechte zusteht wie Männern?

Ich bin es generell leid, ständig dafür kämpfen zu müssen, als gleichwertig wahrgenommen zu werden, in der Kirche, der Politik und anderen Bereichen. Aber ich vertrete die Haltung: Man muss das System von innen aushöhlen.

In Ihren Texten gibt es oft Sätze wie «Nach Johannes 5,2 ist...» oder «Nach Matthäus...». Wie theologisch bewandert sind Sie?

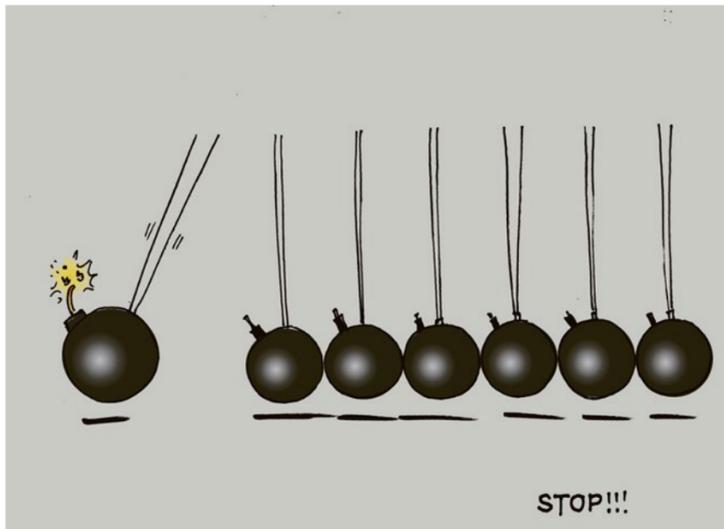
Ich verfüge über einiges theologisches Wissen, denn ich bin der Meinung, dass, wer sich intellektuell schimpft, sich in Theologie auskennen muss. Sie prägt unseren Alltag, unsere Politik, unsere Geschichte und gibt viel Stoff für Satire her.

Und darf man über den Glauben Witze machen?

Alles darf Stoff für Satire sein, solange es etwas bewegt. Aber ich schreibe auch ernsthaft über Religion. Meine Lizentiatsarbeit handelte von Johanna Spyris Erziehungskonzepten. Sie war Pietistin, was in ihren Kindergeschichten zutage kommt. Auch forschte ich in der Soziologie zu Protestantismus und Katholizismus. Religion finde ich vor allem aus wissenschaftlicher Perspektive sehr interessant.

Interview: Anouk Holthuizen

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Zum Glück rief ich ihn trotz allem an»

«Die Pandemie hat mich gerade zu Beginn sehr gestresst. Kochen ist meine Leidenschaft, schon als kleiner Junge stand ich mit meiner Mutter am Herd. Die Angst, wegen Covid-19 den Geschmacksinn zu verlieren, nicht mehr als Koch arbeiten zu können, war ständig da. Erst im Laufe der Monate wurde ich etwas gelassener. Rückblickend hatte die schwierige Zeit auch schöne Überraschungen parat, vor allem diese: Mit meinem Vater hatte ich lange ein schwieriges Verhältnis. Er lebt im Ausland, und zu Be-

ginn der Pandemie hatten wir eine heftige Auseinandersetzung. Ich war schwer enttäuscht, nahm mir vor, dieses Mal den Kontakt endgültig abzubrechen. Nach ein paar Monaten meldete sich meine Oma: Ich solle meinen Vater anrufen, er sei an Covid erkrankt. Weil sie darauf beharrte, tat ich es schliesslich. Es ging ihm wirklich sehr schlecht. Aber wir hatten unser erstes schönes Vater-Sohn-Gespräch überhaupt. Glücklicherweise hat er die Krankheit überlebt. Seitdem ist unsere Beziehung so gut wie nie zuvor.»

Aufgezeichnet: ck

Lino Münger, 24, ist Koch des Buffets Kullt im Zürcher Kulturhaus Helferei.

reformiert.info/mutmacher



Patti Basler (45) ist Bühnenpoetin, Kabarettistin, Autorin. 2019 gewann sie den Salzburger Stier. Foto: Gerry Nitsch